

SUNRISE

THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

Heft 2/1985

Sonderausgabe

THEOSOPHIE

Zum besseren Verständnis der Menschen untereinander

| | | |
|---|-----|------------------------------|
| EINE VISION VON KOSMISCHER SICHT | 49 | <i>Grace F. Knoche</i> |
| DREI GRUNDWAHRHEITEN DES SEINS | 54 | <i>H. P. Blavatsky</i> |
| KOMMENTAR | 58 | <i>G. de Purucker</i> |
| DIE ALEXANDRINISCHE TRADITION | 63 | <i>I. M. Oderberg</i> |
| BRUDERSCHAFT: DIE GRUNDLAGE IN DER NATUR | 69 | <i>Sarah Belle Dougherty</i> |
| THEOSOPHIE: WEISHEIT IN GÖTTLICHEN DINGEN | 72 | <i>J. O. Okoaze-Ononye</i> |
| EIN KREATIVES SPEKTRUM | 77 | <i>D. K. Titchenell</i> |
| UNSICHTBARE WELTEN | 80 | <i>Eloise Hart</i> |
| DAS GEHEIMNIS VON TOD UND WIEDERGEURT | 90 | <i>Ingrid Van Mater</i> |
| DER MENSCHLICHE KOSMOS | 95 | <i>Elsa-Brita Titchenell</i> |
| KARMA UND DAS SPIEL DES LEBENS | 101 | <i>Nhilde Davidson</i> |
| VERERBUNG UND WIEDERGEURT | 104 | <i>John P. Van Mater</i> |
| DIE IMMERWÄHRENDE PHILOSOPHIE | 109 | <i>W. T. S. Thackara</i> |
| H. P. BLAVATSKY: IHR WERK UND IHR VERMÄCHTNIS | 116 | <i>Kirby Van Mater</i> |

SUNRISE[®] bringt ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Besprechungen von bedeutungsvollen Büchern und Entwicklungen; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Innersten der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE - seit 1951 herausgegeben - ist unsektiererisch und unpolitisch, und wird von einem freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHE

Abonnementspreis: \$ 6.00 pro Jahr (6 Ausgaben) in den Vereinigten Staaten; in anderen Ländern \$ 7.50. Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, Post Office Bin C, Pasadena, California 91109, U.S.A.
Telefon: (213) 798-3378

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1985 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die **deutsche Ausgabe von SUNRISE** erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben.

Heftpreis: DM 5,-, Sonderheft DM 7,- und Porto

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft - Literaturversandstelle

Krottenkopfstraße 8, Postf. 701922, 8000 München 70

Postscheckkonto: München (BLZ 70010080) Nr. 7255-807

Bankkonto: Hypo-Bank München (BLZ 70020120) Kto. 2530012150

Nat. Sekret. für Deutschland: Frau Kläre Baer, Ettalstr. 44, 8000 München 70

SUNRISE

Theosophische
Perspektiven

29. JAHRGANG, HEFT 2/1985

EINE VISION VON KOSMISCHER SICHT

Jedes Volk besitzt Überlieferungen von älteren, fortgeschrittenen Menschen, die die Bewahrer jener Wahrheiten sind, die sich auf den Menschen und auf die himmlischen und die irdischen Sphären beziehen, aus denen der Mensch sein wahres Leben erhält: Wahrheiten, die von Generation zu Generation an diejenigen weitergegeben werden, die sie ausschließlich für die Wohlfahrt der Menschheit und für alle Naturreiche anwenden. Es wird behauptet, daß diese Gemeinschaft von weisen Männern als eine Fraternität oder Bruderschaft von Adepten oder Meistern auch heute noch besteht. Obwohl ihre Rolle kaum verstanden wird, ist ihre Tätigkeit als Hüter der Wahrheit und als Beschützer der Menschheit so natürlich, wie es die Eltern und Lehrer für ihre Kinder sind.

Eine Legende berichtet, daß im 14. Jahrhundert der geistige Reformator Tibets, Tsong-kha-pa, darauf drang, daß in jedem Jahrhundert zu einem bestimmten Zeitpunkt des Zyklus eine Anstrengung gemacht werden solle, »um die Welt, einschließlich der »weißen Barbaren« zu erleuchten.« Abgesehen von den wenigen bekannten Lichtträgern, die über Europa verstreut waren, und unermüdlich bemüht waren, in der Christenheit die heilige Flamme des selbständigen Denkens lebendig zu erhalten, ist es schwierig, vom 15. bis zum 18. Jahrhundert das Ausmaß ihres vergeistigenden Einflusses festzustellen. Das 19. Jahrhundert erlebte jedoch eine radikale Umwälzung der Normen, denn nicht nur die Theologen und die Wissenschaftler gerieten in erbitterten Konflikt miteinander, nachdem Lyell den geo-

logischen Beweis für das ungeheure Alter der Erde geliefert hatte, und Darwin die Theorien über die fortschreitende Entwicklung der Arten vom Protozoon bis zum Homo sapiens aufgestellt hatte; auch die Archäologie erweiterte unsere Perspektive über die geistige Geschichte des Menschen durch die Entdeckung einer großartigen ägyptischen Zivilisation und einer babylonischen Geschichte über Noah und die Sintflut, die vor der Zeit der biblischen Geschichte lag. Dazu kam noch, daß der Orient, der ungefähr bis zum Jahre 1780 ein verschlossenes Buch gewesen war, nun das westliche Denken durch seine reichen philosophischen Schätze befreite.

Das Weltbewußtsein war reif für eine Veränderung: einerseits hielt der überhandnehmende Materialismus in Theologie und Wissenschaft den fragenden und forschenden Geist in seinem Würgegriff, während andererseits viele Menschen, die danach verlangten, an die Unsterblichkeit der Seele zu glauben, vom Irrlicht spiritistischer Erscheinungen gefangen wurden. Eine kosmische Betrachtung des Menschen und seiner Bestimmung im universalen Plan, eine Anschauung, die das Vertrauen in das göttliche Gesetz wieder herstellen, und die grausamen Ungerechtigkeiten des irdischen Daseins erklären konnte, war dringend notwendig. H. P. Blavatsky, eine Frau mit außergewöhnlichen Gaben, angetrieben durch eine unerschrockene Wahrheitsliebe und das Bestreben, die Ursachen der menschlichen Leiden auszurotten, wurde die Sprecherin der modernen theosophischen Bewegung, deren Ziel es unter anderem war, einen Kern von Persönlichkeiten zu bilden, die sich bemühen, den Gedanken einer Bruderschaft aller Menschen zu fördern, vergleichendes Studium der Religionen, Philosophien, Wissenschaften und Mythologien zu betreiben, und die inneren Kräfte der Menschen zu erforschen.

Das Wort »Theosophie« wurde sowohl für die Lehren gewählt, die durch H. P. Blavatsky gegeben wurden, als auch für die Gesellschaft, die diese Lehren verbreiten sollte, weil dieser Name seit vielen Jahrhunderten für mehrere philosophische Schulen verwendet worden war: z. B. für die Stoiker, die Gnostiker, die Neuplatoniker, die Sufis und die Anhänger der Kabbala. Diese setzten voraus – im Gegensatz zu den *Offenbarungs*-Religionen, dem Judentum, dem Christentum und dem Islam –, daß das Universum mit allen seinen monadischen Leben aus dem Einen *ausströmt*, und daß jede dieser Monaden, die

ein Funke des Universalen Geistes oder der Göttlichen Intelligenz ist, die innere Fähigkeit besitzt, die mystische Vereinigung mit dem Göttlichen zu erlangen, um mit der Zeit, durch die mannigfachen Lehren der Erfahrung bereichert, wieder mit ihrer Quelle vereinigt zu werden.

In den 70er und 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts gehörte beträchtlicher Mut dazu, in geistigen und gesellschaftlichen Kreisen von universaler Bruderschaft zu sprechen und zu schreiben, ohne einen Unterschied zwischen Rasse, Kaste, Glauben oder Geschlecht zu machen. Doch jeder, der den Briefwechsel zwischen den Lehrern von H. P. Blavatsky und A. P. Sinnett und A. O. Hume liest, kann erkennen, daß sie bereit waren, diese Engländer in den Anfängen der okkulten Wissenschaft zu unterweisen, und daß es ihre große Hoffnung war, Hume, Sinnett und deren Mitarbeiter würden imstande sein, die Lehren neu zu formulieren, und damit eine Grundlage für eine »dringend notwendige universale religiöse Philosophie« herzustellen. Diese Philosophie sollte der ganzen Menschheit von Nutzen sein, und die Millionen von Unterdrückten aus der Tyrannei von Unwissenheit, Aberglauben und Unbrüderlichkeit befreien. Kurz, es war ihr größtes Anliegen, eine universale Bruderschaft zu gründen und nicht die Gründung einer Schule für Magie, in der die Grundprinzipien der astralen oder psychischen Phänomene gelehrt werden.

Spätestens im Jahre 1884 stellte es sich heraus, daß eine umfassendere Formulierung der ursprünglichen Wahrheiten nötig war als sie in H. P. Blavatskys erstem literarischem Versuch, *Isis Entschleiert* (1877), oder in der von A. P. Sinnett veröffentlichten Auswahl von Briefen, die er und Hume von ihren Lehrern erhalten hatten, enthalten war. Deshalb schrieb H. P. Blavatsky unter der Leitung und Inspiration ihrer Lehrer – jetzt unter den Initialen M. und K. H. bekannt – *Die Geheimlehre*, ein umfangreiches zweibändiges Werk, das heute als eine authentische Quelle alter und moderner theosophischer Prinzipien angesehen wird. Sie benützte etwa 100 Stenzen aus »einem sehr alten Buch«, dem Buch des Dzyan, das in keiner modernen Bücherei zu finden ist, und breitete damit ein wunderbares Panorama aus, das die Entstehung und die evolutionäre Bestimmung der Sonnensysteme, der Erde und ihrer Menschen sowie der Tiere und der anderen Reiche, von denen gelehrt wird, daß sie in früheren

Zyklen von der anfänglichen Menschheit abgeworfen wurden, einschließt. Sie erhebt nicht den Anspruch, daß diese Lehren von ihr stammen. Sie ist nur Vermittler von einigen Fragmenten aus esoterischen Aufzeichnungen, denn in dieser Zeit, in der es keine klare Erkenntnis für Werte gibt, würde mehr nicht verstanden werden.

Bevor H. P. Blavatsky ihre Erklärungen zu den Stanzen des Dzyan beginnt, lädt sie uns ein, »drei Grundbegriffe, die dem gesamten Gedankengebäude zugrunde liegen und es durchdringen«, auf die die heilige Wissenschaft des Altertums und daher die religiösen und philosophischen Schulen der Welt gegründet sind, zu betrachten. Auf das Wesentliche reduziert, sind es die drei Lehrsätze: (1) Es gibt ein ewiges, allgegenwärtiges, unveränderliches Prinzip, das nicht beschrieben werden kann, da es jenseits »der Reichweite und des Bereiches des Denkens« liegt, aus dem jedoch alles Leben emaniert oder hervorgeht. (2) Universen erscheinen und verschwinden beständig wie »in Erscheinung tretende Sterne« in rhythmischem Pulsschlag wie Ebbe und Flut; und (3) für alle Seelen ist es notwendig, weil sie im Innersten dieselbe göttliche Essenz wie die »Universale Überseele« besitzen, den vollen Zyklus in den materiellen Welten zu durchlaufen, um durch eigene Anstrengung ihre göttlichen Eigenschaften zu aktivem Ausdruck zu bringen.

Das ist eine Vision, die das Herz erhebt, und die man anderen, die das Vertrauen zu sich selbst, zu anderen und zum Leben verloren haben, mitteilen kann. *Zu fühlen*, daß jeder Mensch ein notwendiger Teil des kosmischen Planes ist, verleiht unserem Ringen und dem Drang, uns zu entwickeln, Erhabenheit. Der Grund für diesen erhabenen »Kreislauf der Notwendigkeit« ist zweifach: während wir als nicht selbstbewußte Gottesfunken beginnen, werden wir, wenn wir mit der Zeit alles erfahren haben, was es in jeder Lebensform und in allen Naturreichen zu lernen gibt, nicht nur die Scharen atomarer Lebenseinheiten, die uns als unsere Körper auf den verschiedenen Ebenen dienen, zu höherem Bewußtsein erweckt haben, wir werden auch selbst die Stufe der vollen Göttlichkeit erreicht haben.

Wir stellen diese drei Grundsätze in unserer Sonderausgabe über Theosophie in den Vordergrund, denn wenn wir ihre innige Beziehung zu unserem jeweiligen Leben verstehen, dann erkennen wir, wie alle anderen Lehren sich daraus ergeben. Diese Grundsätze sind die Schlüssel zu einem umfassenderen Verständnis für Reinkarna-

tion, die Zyklen, Karma, was nach dem Tod geschieht, und die Ursache und Linderung des menschlichen Leides, für die Hierarchien und die siebenfache Natur des Menschen und des Kosmos, das Zusammenspiel von Involution/Evolution und noch mehr – und inzwischen setzt die erwachende Seele ihre ewige Suche fort.

Die Geheimlehre wird heute von vielerlei Suchenden studiert, Professoren und Studenten der vergleichenden Religionswissenschaft und der Mythologie erwarten darin erklärende Richtlinien zu finden. Auch die darin enthaltene Kosmogonie wird auf verschiedene Weise neu formuliert. Sie ist in wissenschaftlicher Terminologie zu finden, in Romanform, und leider wird sie auch von denen gebracht, die die Botschaft aus Unwissenheit oder zu selbstsüchtigem Gewinn entstellen. Das alles ist eine Herausforderung für den Suchenden, der unterscheiden will, was Mutmaßungen sind und was wirkliche Wahrheit ist. Er möchte beides voneinander trennen und sich nicht durch den Schwall von Halbwahrheiten, die in Umlauf sind, blenden, und von den hervorragenden Erkenntnissen, die vielleicht in ungewöhnlicher Form erscheinen, abhalten lassen.

Auf jedem Gebiet unserer Kultur hat gleichzeitig eine Belebung des Denkens stattgefunden, besonders im Bereich der Wissenschaft, der Literatur, der philosophischen Forschung, der Mythologie, der Archäologie, sowie in der Psychologie und der Ganzheitsmedizin. Die verstorbene Dame Frances Yates erweiterte zum Beispiel unser Verständnis für den Einfluß der hermetischen Tradition. Eine andere britische Gelehrte, Dichterin, Neuplatonikerin und Philosophin, Kathleen Raine, fordert die moderne Welt auf, ihre geistigen Traditionen erneut zu überprüfen und »ein Gefühl für das, was heilig ist« wiederzugewinnen. Joseph Campbell, Joseph Needleman, Mircea Eliade und andere Mythologen und Historiker forschen in der Antike und finden Perlen mystischer und philosophischer Weisheit. Reformersche wissenschaftliche Denker wie David Bohm, theoretischer Physiker an der Universität London, und Rupert Sheldrake, Botaniker und Pflanzenphysiologe an der Universität Cambridge, bieten revolutionäre Hypothesen an, die den theosophischen Vorstellungen bemerkenswert nahe stehen.

Das Thema, das das Denken und den heutigen Lebensstil wahrscheinlich am stärksten gewandelt hat, ist unsere Einheit mit der Natur. Wir betrachten das Universum wieder als lebendes, fühlendes

Wesen, und uns selbst als seine Teilhaber in einem Ökosystem von kosmischer Dimension. Wir haben entdeckt, daß wir, die Zuschauer, nicht nur das Objekt, das wir betrachten, bis zu einem gewissen Grad beeinflussen, sondern auch alle anderen sich entwickelnden Wesen. Am besten ist es, wenn wir begreifen, was bisher noch nicht ganz der Fall war, daß wir *eine* Menschheit sind, und daß das, was Sie tun oder ich tue, um uns gegenseitig zu helfen, allen zugute kommt. Es bringt in der ewigen Symphonie, die wir zusammen aufführen, eine Saite zum Schwingen. Wenn die gesamte Schöpfung sich unter der Last unserer Unmenschlichkeit abmüht, wie muß sie sich dann über das geringste Anzeichen von Mitleid in der Seele auch nur eines einzigen Menschen freuen.

Mit diesen Gedanken leiten wir unsere Sonderausgabe ein und hoffen, daß die vielen verschiedenen Darstellungen, die hier geboten werden, Ihre eigene Intuition anregen, und zu weiteren Fragen und tieferem Denken anspornen.

– G. F. K.

DREI GRUNDWAHRHEITEN DES SEINS

H. P. Blavatsky

DIE GEHEIMLEHRE stellt drei fundamentale Sätze auf:

(a) Ein allgegenwärtiges, ewiges, grenzenloses und unveränderliches PRINZIP, über das überhaupt keine Spekulation möglich ist, da es die menschliche Vorstellungskraft übersteigt, und durch irgend-eine menschliche Ausdrucksweise oder durch einen Vergleich nur erniedrigt werden könnte. Es ist jenseits vom Bereich oder der Reichweite des Denkens – mit den Worten der Mändükya [Upanishad] »undenkbar und unaussprechlich.«

Um dem Leser diese Ideen klarer zu machen, sollte man davon

ausgehen, daß es eine absolute Realität gibt, die allem manifestierten, begrenzten Sein vorangeht. Diese unendliche und ewige Ursache – in der anerkannten europäischen Philosophie das »Unbewußte« und »Unerkennbare« genannt – ist die wurzellose Wurzel von »allem, was war, ist, oder jemals sein wird.« Sie ist tatsächlich ohne jegliche Eigenschaften und absolut ohne irgendwelche Beziehung zum manifestierten, endlichen Sein. Sie ist vielmehr »Seinheit« als Sein (im Sanskrit *Sat*), und ist jenseits allen Denkens und Spekulierens.

Diese »Seinheit« wird in der Geheimlehre unter zwei Aspekten symbolisiert. Einerseits als absoluter abstrakter Raum, der reine Subjektivität darstellt, als das eine Ding, das sich kein menschlicher Verstand vorstellen noch als solches begreifen kann; andererseits als absolute Abstrakte Bewegung, die das Unbedingte Bewußtsein darstellt. Selbst unsere westlichen Denker haben gezeigt, daß Bewußtsein ohne Veränderung für uns unvorstellbar ist, und daß Bewegung die Veränderung am besten symbolisiert, weil sie ihr charakteristisches Merkmal ist. Dieser letztere Aspekt der Einen Realität wird auch durch den Ausdruck »der Große Atem« versinnbildlicht, ein Symbol, das anschaulich genug ist, so daß es keiner weiteren Erklärung bedarf. So ist denn der erste fundamentale Satz der Geheimlehre, dieses metaphysische EINE ABSOLUTE – die SEINHEIT – von endlicher Intelligenz als die theologische Trinität symbolisiert.

Parabrahm (die Eine Realität, das Absolute) ist das Feld des Absoluten Bewußtseins, d. h. jene Essenz, die ohne jede Beziehung zum bedingten Dasein ist, und von welcher bewußte Existenz ein bedingtes Symbol ist. Sobald wir uns aber in Gedanken von dieser (für uns) Absoluten Negation hinwegbegeben, tritt Dualität hinzu, in dem Gegensatz von Geist (oder Bewußtsein) und Materie, von Subjekt und Objekt.

Geist (oder Bewußtsein) und Materie sind jedoch nicht als unabhängige Realitäten zu betrachten, sondern als die zwei Facetten oder Aspekte des Absoluten (Parabrahm), welche die Basis des bedingten Seins, sei es subjektiv oder objektiv, abgeben.

Betrachtet man diese metaphysische Dreiheit als die Wurzel, aus der alle Manifestation hervorgeht, so nimmt der große Atem den Charakter präkosmischer Ideation [Ideenbildung] an. Er ist *fons et origo* [Quelle und Ursprung] von Kraft und allem individuellen

Bewußtsein, und liefert die führende Intelligenz in dem weiten Plan der kosmischen Evolution. Andererseits ist präkosmische Wurzel-Substanz (*Mūlaprakriti*) der Aspekt des Absoluten, welcher allen objektiven Ebenen der Natur zugrunde liegt.

Geradeso wie präkosmische Ideenbildung die Wurzel allen individuellen Bewußtseins ist, so ist die präkosmische Substanz die Grundlage der Materie in ihren verschiedenen Graden der Differentiation.

Daraus ist zu ersehen, daß der Gegensatz dieser beiden Aspekte des Absoluten für die Existenz des »Manifestierten Universums« wesentlich ist. Getrennt von Kosmischer Substanz könnte sich die Kosmische Ideation nicht als individuelles Bewußtsein manifestieren, da dieses Bewußtsein nur mit Hilfe eines materiellen Vehikels als »Ich bin Ich« hervorgeht, und eine physische Basis notwendig ist, um einen Strahl des Universalen Geistes auf einer bestimmten Stufe der Komplexität zu konzentrieren. Hinwiederum würde Kosmische Substanz, getrennt von Kosmischer Ideation, eine leere Abstraktion bleiben, und kein Auftauchen von Bewußtsein könnte sich ergeben.

Das »Manifestierte Universum« ist daher von Dualität durchdrungen, die gewissermaßen die wahre Essenz seiner EX-istenz als »Manifestation« ist. Doch gerade so, wie die einander entgegengesetzten Pole von Subjekt und Objekt, Geist und Materie, nur Aspekte der Einen Einheit sind, in der sie ihre Synthese finden, so ist es im manifestierten Universum »Es«, welches Geist mit Materie verbindet, Subjekt und Objekt verknüpft.

Dieses Etwas, das dem westlichen Denken gegenwärtig unbekannt ist, wird von den Okkultisten Fohat genannt. Es ist die »Brücke« mittels derer die im »Göttlichen Gedanken« existierenden Ideen der Kosmischen Substanz als die »Naturgesetze« eingeprägt werden. Fohat ist somit die dynamische Energie der Kosmischen Ideenbildung; oder von der anderen Seite aus betrachtet, ist es das intelligente Medium, die lenkende Kraft aller Manifestation, der »Göttliche Gedanke«, der durch die Dhyan Chohans,*) die Architekten der sichtbaren Welt, übertragen und manifestiert wird. So kommt vom Geiste oder der Kosmischen Ideenbildung unser Bewußtsein; von der Kosmischen Substanz kommen die verschiedenen Vehikel, in denen dieses Bewußtsein individualisiert wird und Selbst- oder

*) In der christlichen Theologie Erzengel, Seraphim, usw., usw. genannt.

reflektives Bewußtsein erlangt; während Fohat in seinen verschiedenartigen Manifestationen das geheimnisvolle Band zwischen Geist und Materie ist, das anregende Prinzip, das jedes Atom zum Leben elektrisiert. ...

Weiterhin behauptet die Geheimlehre:

(b) Die Ewigkeit des Universums *in toto* als einer grenzenlosen Ebene, die periodisch »der Spielplatz von zahllosen unaufhörlich erscheinenden und verschwindenden Universen ist«, den sogenannten »manifestierenden Sternen« und »den Funken der Ewigkeit.« »Die Ewigkeit des Pilgers(+) ist wie ein Augenblinzeln der Selbst-Existenz (Buch des Dzyan). »Das Erscheinen und Verschwinden von Welten ist wie die regelmäßigen Gezeiten von Ebbe und Flut.«

Diese zweite Behauptung der Geheimlehre bedeutet die absolute Gemeingültigkeit des Gesetzes der Periodizität, von Fluß und Rückfluß, von Ebbe und Flut, welche die Naturwissenschaft in allen Bereichen der Natur beobachtet und verzeichnet hat. Ein Wechsel wie der von Tag und Nacht, Leben und Tod, Schlafen und Wachen, ist eine so allgemeine, universelle und ausnahmslose Tatsache, daß es leicht zu verstehen ist, daß wir darin eines der absolut fundamentalen Gesetze des Universums sehen.

Ferner lehrt die Geheimlehre:

(c) Die fundamentale Identität aller Seelen mit der Universalen Oberseele – die letztere selbst ein Aspekt der Unbekannten Wurzel ist; und die obligatorische Wanderschaft für jede Seele – einem Funken der Oberseele – durch den Zyklus der Inkarnation (oder »Notwendigkeit«), was die ganze Zeit hindurch in Übereinstimmung mit dem Zyklischen und Karmischen Gesetz geschieht. Mit anderen Worten, keine rein geistige Buddhi (göttliche Seele) kann eine unabhängige, bewußte Existenz haben, ehe der Funke, der aus der reinen Essenz des Universalen Sechsten Prinzips – oder aus der OBERSEELE – hervorgegangen ist (a) jede Elementalform der phänomenalen Welt dieses Manavantaras [Lebenszyklus] durchlaufen hat und (b) Individualität erlangt hat, anfangs durch natürlichen Impuls, und dann durch selbstherbeigeführte und selbstgelenkte Anstrengun-

+) Pilger ist die Bezeichnung, die unserer *Monade* (die zwei in einem) während ihres Inkarnations-Zyklus gegeben wird. Sie ist das einzige unsterbliche und ewige Prinzip in uns, ein unteilbarer Teil des integrierten Ganzen – des Universalen Geistes, aus dem sie emaniert, und in den sie am Ende des Zyklus wieder absorbiert wird.

gen (von seinem Karma überwacht), und so durch alle Grade der Intelligenz emporgestiegen ist, von dem niedrigsten bis zum höchsten Manas [mind], von Mineral und Pflanze bis hinauf zum heiligsten Erzengel (Dhyāni-Buddha). Die Kardinallehre der Esoterischen Philosophie anerkennt keine Privilegien oder besonderen Gaben im Menschen, außer jenen, die von seinem eigenen Ego durch persönliche Anstrengungen und Verdienste während einer langen Reihe von Metempsychosen und Reinkarnationen errungen worden sind. Deshalb sagen die Hindus, daß das Universum Brahman und Brahmā ist, denn Brahman ist in jedem Atom des Universums.

- *Die Geheimlehre*, Vorwort.

Deutsche Ausgabe, I, Seite 42–45

KOMMENTAR

G. de Purucker

Die Geheimlehre trägt ihren Namen zu Recht. Es ist die Lehre, die zu allen Zeiten esoterisch war und geheimgehalten wurde. Man kann nachweisen, daß alle Religionen der Vergangenheit und der Gegenwart ihr entsprangen; ... H. P. Blavatsky beginnt ihr Werk mit drei fundamentalen Lehrsätzen, mit drei grundlegenden Fakten. Mir scheint, daß ein richtiges Verständnis dieser Lehrsätze die vielen Mißverständnisse beseitigen könnte, die heute über die grundlegenden Wahrheiten im religiösen Denken der Menschen bestehen. Sie vereinigen, sie trennen niemals.

Zuerst spricht sie von einem unergründlichen Prinzip; der zweite Lehrsatz im Vorwort der *Geheimlehre* besagt, daß das Universum sozusagen das Spielfeld ist, die Arena, der Schauplatz für ein Gesche-

hen von unaufhörlicher, ewiger, nie endender Periodizität: es sind sozusagen zyklische Bewegungen, das Manifestieren des ewigen Lebens im zyklischen Erscheinen und Verschwinden von Welten – Sternen, Planeten und den anderen Himmelskörpern. ... Sie sagt uns, indem sie die alte Weisheit in Worte faßt, daß diese Welten wie Funken kommen und gehen, mystisch werden sie die »Funken der Ewigkeit« genannt. Der Lebenszyklus von jedem der größeren Körper ist notwendigerweise von immenser Dauer; und wenn wir von Zeit sprechen, dann verlangt der menschliche Verstand, daß wir einen Maßstab haben, mit dem wir verstehen können, was wir mit Zeit meinen. Allgemein ist man übereingekommen, den Zeitabschnitt der Erdumdrehung um die Sonne, den wir ein Jahr nennen, als willkürlichen Maßstab anzuwenden.

Der dritte Lehrsatz – keinesfalls der belangloseste, der am leichtesten zu verstehen ist, und der für uns vielleicht die bedeutungsvollste Wahrheit enthält –, daß das Universum und alles, was sich darin befindet, ein einziger ungeheurer und ewiger Organismus ist. ...

Dieser dritte fundamentale Lehrsatz sagt uns nicht nur, daß das Universum mit allem, was es enthält, eins ist, er sagt uns vor allem noch, daß das menschliche Wesen – sein Körper, seine Körper; seine Seele, seine Seelen; und sein Geist – nur der Abkömmling, das Ergebnis von Kräften ist. Hier kommen wir zu einer der Lehren in dem großartigen Bereich der theosophischen Philosophie, die zu verstehen für uns am wichtigsten ist. Es ist die Lehre von den Hierarchien, die besagt, daß der Kosmos und das Universum, auch wenn sie ein Organismus sind, dennoch aus Klassen oder Graden von Wesenheiten, von Bewußtseinseinheiten oder Intelligenzen verschiedenster Art gebildet werden, in denen sich das universale Leben manifestiert, und daß diese miteinander verbunden sind, einander entsprechen, aufeinander abgestimmt sind und als eine Einheit auf ein gemeinsames Ziel und Ende hin zusammenarbeiten.

So sehen wir, daß wir nicht nur Kinder der Erde sind, Wesen wie Schmetterlinge, Eintagsgeschöpfe, sondern in Wahrheit Funken aus dem Herzen des Seins, aus dem zentralen Feuer des universalen Lebens.

Diese drei Lehrsätze können eine Zusammenfassung des gesamten Systems der esoterischen Philosophie genannt werden. Sie sind eine kurze Darstellung des religiösen und philosophischen Denkens

der menschlichen Seele aus Zeiten, die sich in unbekannte Vorzeit verlieren. Daher ist es unvermeidlich, daß sie sehr schwer zu verstehen sind, und in einigen ihrer tieferen Aspekte können sie vom menschlichen Verstand nicht völlig begriffen werden. Während wir zum Beispiel in bezug auf den ersten Lehrsatz nicht sagen können, was dieses Prinzip *ist*, so können wir dennoch darüber sprechen, es von allen Seiten betrachten, und feststellen, was es *nicht* ist. Auch H. P. Blavatsky tut das, wenn sie anfangs davon spricht, daß dieses Prinzip in der Upanishad als »undenkbar und unaussprechlich« bezeichnet wird, und sie dann fortfährt, die alte Lehre darüber mitzuteilen, wie es von den größten Denkern der alten Zeiten verstanden wurde. ...

Offensichtlich benützte H. P. Blavatsky das Wort *Prinzip* nicht im materiellen Sinn. Was wollte sie dann damit sagen? Daß dieses Prinzip jenseits der Reichweite des menschlichen Denkens alles sein muß, was menschliches Verstehen übersteigt, und daß wir es deshalb nur das All nennen können. Es ist wahr, daß dieses Wort einfach nur unsere Unwissenheit ausdrückt; aber es verdeutlicht die Tatsache, daß dieses unbeschreibliche Prinzip das All ist. Schließlich sind wir daraus hervorgegangen, und wir wandern zu ihm durch Äonen von unbegrenzbarer Zeit zurück. Alle Gedanken kamen ursprünglich von diesem All, aber nicht durch den Befehl eines denkenden Verstandes [mind], wie erhaben er auch immer sein mag. Die alte Philosophie sagt uns, daß wir die ersten Bewegungen des Daseins in diesem All mit dem Lebenskeim in einem Ei vergleichen können. Wie wunderbar ist es, daß ein Ding, das chemisch analysiert, nur aus einigen materiellen Elementen besteht, dennoch, wenn es nicht gestört oder vernichtet wird, unter geeigneten Bedingungen ein lebendes Wesen hervorbringt!...

Im Vorwort des ersten Bandes ihres Werkes sagt H. P. Blavatsky auf S. 32: »Es ist das EINE LEBEN, ewig unsichtbar, doch allgegenwärtig, ohne Anfang oder Ende, doch periodisch in seinen regelmäßigen Manifestationen ...«

Ist es möglich, sich im Inneren diese ungeheure räumliche Ausdehnung dieses Alls und unseres Kosmos, unseres Universums vorzustellen, als hänge es durch einen Verbindungsfaden des Geistes von Ihm herab – unser Universum, nicht nur unser Staubkorn Erde, sondern das Universum, das in dem riesigen Bereich der Milchstraße

enthalten ist –, und die zahllosen anderen Universen, die alle von Ihm herabhängen?

Das All selbst manifestiert sich nie. Es ist das *Unmanifestierte*, und dennoch ist es wahr, daß die Manifestation aus *Ihm* hervorgeht. Womit können wir *Es* also vergleichen? Welche Bilder, welche Metaphern gebrauchten die Alten, um zu erklären, wie die Manifestation aus dem Unmanifestierten hervorkommt – das Materielle aus dem Immateriellen, das Leben aus dem Leblosen, die Persönlichkeit aus der Nichtpersönlichkeit, das Sein, das Wesen aus dem Nichtsein und dem Wesenlosen? Hier ist eine Darstellung: Das Weltprinzip ist die Sonne. Die Sonne sendet unzählige Lichtstrahlen aus; wir können annehmen, daß das Aussenden ewig und in alle Richtungen stattfindet, und daß die Lichtstrahlen ein Teil dessen sind, was sie aussendet. Auf diese Weise verglichen die Alten die Sonne mit dem All. In ihrer Philosophie war die Sonne nur die materielle Manifestation aus einer Reihe von Hierarchien auf diesem Plan, die ihrerseits in etwas verwurzelt waren, das noch höher war als sie, usw. Wie beschrieben sie dieses Prinzip, dieses Unaussprechliche, in den Veden? Stille und Finsternis umgaben das Denken, und sie nannten es einfach *Tat*; die deutsche Übersetzung ist »Jenes« – nicht einmal »Gott«, nicht einmal »der Eine Strahlende«; es wurde durch kein Adjektiv begrenzt. Es war einfach *Jenes*.

Eine andere Darstellung war der Weltenbaum. Diese Darstellung war noch universaler als die mit der Sonne, und sie ist in den Hindu-Schriften, bei den alten Mayas, den Inkas, den Symbolen der Tolteken, und auch im alten Europa, in der skandinavischen Edda bis zum heutigen Tag zu finden. Der Weltenbaum – wie stellt man sich ihn vor? Er wurde als ein Baum dargestellt, der von oben nach unten wächst; seine Wurzeln sind im Jenen verankert, und sein Stamm, seine vielen Äste und Zweige, seine Blätter und seine Blüten erstrecken sich in alle Richtungen nach unten und versinnbildlichen das sich offenbarende und manifestierte Leben, ...

Im Menschen besteht eine Verbindung mit dem Unaussprechlichen, ein Band, eine Kommunikation, die sich vom Es zum inneren Bewußtsein erstreckt; und diese Verbindung ist – so lautet die Lehre, die auf uns gekommen ist – das eigentliche Herz des Seins. Es entsteht in dem geistig-seelischen Prinzip, dem unaussprechlichen Geheimnis, das H. P. Blavatsky in dem ersten fundamentalen Lehr-

satz als über dem menschlichen Verstand stehend bezeichnet. Wenn wir mit dieser Verbindung eins werden, können wir die Fähigkeit des gewöhnlichen menschlichen Intellekts überschreiten und (selbst wenn es durch unser nach oben gerichtetes Bemühen geschieht) das Unaussprechliche erreichen, das, wie wir wissen – obwohl jenseits der menschlichen Fähigkeit, es in Worten auszudrücken, oder obwohl jenseits des menschlichen Denkens – das Verborgene des Verborgenen, das Leben des Lebens, die Wahrheit der Wahrheit, das *All* ist.

Hier ist der Gedanke, der, wie mir scheint, in dieser Hinsicht durch Katherine Tingleys Worte sehr gut illustriert wird:

Sich in Gedanken dem Unvorstellbaren zu nähern, ist eine wunderbare, vergeistigende Kraft; man kann das nicht tun, ohne die Bereitschaft, mehr darüber nachzudenken, mehr zu empfinden – ohne das innere menschliche Bewußtsein zu erschließen. Wenn dieses innere Bewußtsein erwacht ist, dann befindet sich die Seele näher an den allumfassenden Gesetzen, näher an JENES oder an jenem Großen Zentrum, das Worte nicht beschreiben können.

Wenn wir diesem Inneren zustreben, dem Innersten, dann können wir, auch wenn wir das unbegrenzte Prinzip von all dem, was ist, nicht verstehen, doch eine gewisse Vorstellung davon erlangen. Vom Es manifestieren sich am Ende des großen universalen oder kosmischen Pralaya [der Ruheperiode] im Verlauf von endlosen Zeiten, die Anfänge der Dinge. Diese Anfänge münden in die Lebensformen und Wesen, die in dem zweiten und dritten Lehrsatz beschrieben werden. ...

Wenn wir erkennen, daß wir mit allem, was ist, eine Einheit bilden, daß universale Bruderschaft eine Tatsache des Seins ist, die unaussprechlich und unvermeidbar im tiefsten Herzen der Dinge verwurzelt ist, und daß unsere Handlungen und Gedanken mit unvermeidlicher Konsequenz, in allem was wir denken und tun, wirken und zurückwirken – nicht nur auf uns selbst, die Denkenden und Handelnden, sondern auf alle anderen Wesen überall –, wie anders könnte das menschliche Leben sein! Hier ist die wahre religiöse, wissenschaftliche und philosophische Basis der Moral noch mehr zu finden als in den ersten zwei fundamentalen Lehrsätzen. Kein Mensch kann für sich allein wirken; unvermeidlich wirkt er gleichzeitig auch für andere. Was er tut, beeinflußt andere. Diese Lehren sind Realität.

ten, wirkliche Dinge.

Laßt uns das zur Kenntnis nehmen, laßt uns begreifen, daß jeder Gedanke etwas ist, das jetzt oder später zu einer Handlung führt; daß die Anhäufung von Gedanken in einer bestimmten Richtung ihre gebührende Wirkung oder ihre Wirkungen hervorbringen wird; daß in der Kette des Seins ein Ding zum nächsten führt, und daß gerade unsere moralische und physische Verantwortlichkeit etwas ist, dem wir nie entkommen können. Wenn der Mensch erkennt, daß er verantwortlich ist und unvermeidlich zur Rechenschaft gezogen werden wird, und daß sein Handeln in jedem Augenblick entweder von selbstsüchtigen Motiven oder von göttlicher Liebe und von Mitleid geleitet wird, dann werden wir mit Recht einer erneuerten Menschheit entgegensehen können.

- *Fundamentals of the Esoteric Philosophy*, S. 4-14



DIE ALEXANDRINISCHE TRADITION

I. M. Oderberg

Wußte man es bereits, daß ein absteigender kultureller Zyklus etwa zu Beginn der christlichen Ära erwartet wurde, und daß eine entschlossene Anstrengung notwendig sein würde, um dafür zu sorgen, daß wenigstens etwas göttliches Licht hindurchscheinen würde? Es scheint so, wenn man bedenkt, daß zu jener Zeit eine Anzahl neuer Bewegungen entstanden, und ältere Bestrebungen, wie die orphische, die im alten Griechenland entstanden war, und zur Römerzeit erneuert wurde, wieder auftauchten. Unter den verschiedenen Strömungen theosophischen Denkens im geistigen Leben jener Zeit, gab es drei, die aus der Alexandrinischen Bibliothek ihr Wissen bezogen. Es waren: 1) der Neoplatonismus, ein Bemühen, das Wesentliche von Platos Philosophie wieder zu beleben; 2) der Gnostizismus, der die hermetischen Dokumente

benützte, die wir heute als *Corpus Hermeticum**) kennen; und 3) der Versuch, in die christlichen Schriften eine Philosophie hineinzulegen (siehe das Evangelium nach Johannes). Dazu kommt noch, daß Philo Judaeus (Philo von Alexandria) zu Beginn des ersten Jahrhunderts n. Chr. in dieser Bibliothek studierte. Platos Schriften und Ideen zogen ihn so sehr an, daß seine eigenen Darlegungen als hellenistischer Judentum bekannt wurden und sowohl die ersten alexandrinischen Christen als auch die Neuplatoniker stark beeinflussen.

Die Bibliothek von Alexandria wurde von Ptolemaios II. *Philadelphos*, dem »Freund der Menschheit« gegründet; er benützte als Unterlage die Sammlung seines Vaters Ptolemaios I. *Soter*, der »Retter«, Beschützer Ägyptens, der der erste Pharao griechischer Abstammung wurde. Philadelphos machte die Bibliothek und ihre Vergrößerung zu seinem Lebensziel. Er holte sich als Mitarbeiter die besten Gelehrten seines Landes, die gute Abschriften von allen wichtigen Büchern, die verfügbar waren, herstellen sollten. Fremdsprachige Werke mußten in alexandrinisches Griechisch übersetzt werden.

Man glaubt, daß das Wort *theosophia*, das »göttliche Weisheit« bedeutet, zuerst im dritten Jahrhundert n. Chr. in Alexandria von Ammonius Saccas gebraucht wurde, um das zu bezeichnen, was er für die Essenz der wichtigsten Religionen seiner Zeit hielt. Seine Lehren wurden später als das »eklektische theosophische System« bekannt.

Ammonius Saccas hinterließ nichts Schriftliches, aber seinen Schülern sei es gedankt, besonders Plotinus, daß sein Werk und seine Lehren nicht verloren gingen. In seiner Schule bestand er auf strenger moralischer Disziplin, die auf eine Lebensweise gegründet war, die mit dem Naturgesetz übereinstimmte. Er empfahl auch, den Geist durch Kontemplation zu üben und zu reinigen.

Es war die Absicht und das Ziel des Ammonius, alle Sekten, Völker und Nationen in einem gemeinsamen Glauben zu vereinen – dem Glauben an eine Höchste, Ewige, Unbekannte und Namenlose Kraft, die das Universum durch unabänderliche und ewige Gesetze regiert. Er wollte nachweisen, daß ein einfaches theosophisches System, das anfangs in allen Ländern im wesentlichen gleich war, bestanden hat; er wollte alle

*) Diese Schriften sind wahrscheinlich alexandrinische Übersetzungen sehr alter ägyptischer Gedanken.

Menschen dazu bringen, ihre Streitigkeiten und Kämpfe zu beenden und sich im Handeln und Denken als die Kinder einer gemeinsamen Mutter zu vereinigen; ... sein Hauptziel, um, wie er glaubte, alle anderen zu erreichen, war, den verschiedenen religiösen Lehren – wie von einem Instrument mit vielen Saiten – eine volltönende und harmonische Melodie zu entlocken, die in jedem wahrheitsliebenden Herzen Widerhall finden würde.¹

Der eigentliche Gründer des Neuplatonismus, des neuen oder wiederbelebten Platonismus, war Ammonius, obwohl die Schule gewöhnlich dem bedeutendsten seiner Schüler, Plotinus, zugeschrieben wird; weitere Schüler waren Origenes, Herennius und Longinus. Bis vor kurzem waren die westlichen Philosophen geneigt, im Neuplatonismus eine Verdrehung dessen zu sehen, was Plato gelehrt hatte. Sie waren der Meinung, daß die Vertreter der Alexandrinischen Schule Abschnitte aus Platos Schriften aus dem Zusammenhang herausgerissen und ein Fantasiegebilde aus den Ideen errichtet hätten, ohne Beziehung zu dem, was in der Akademie in Athen gelehrt worden war. Einige moderne Philosophen finden jedoch Hinweise in der alten Literatur auf eine »ungeschriebene Philosophie«, die Plato einigen ausgewählten Schülern mitgeteilt hatte.² Die Hauptschwierigkeit liegt vielleicht darin, daß die Bedeutung, die die Mysteriensschulen in der Blütezeit der griechischen Kultur besaßen, nicht erkannt wird.

Die Theosophie des Neuplatonismus, wie sie von Plotinus formuliert wurde, steht uns in einer Reihe von Abhandlungen zur Verfügung. Sie werden die *Enneaden* oder die »neun Musen« genannt, und sind von seinem Schüler Porphyrius³ zusammengestellt worden. Als erstes stellte man sich die Emanation von Wesen aus dem Unendlichen oder Ungeoffenbarten als drei Hypostasen vor, das heißt, als drei Aspekte des Göttlichen oder der Gottheit: 1) das transzendente Eine, das »Prinzip des Universums«, dem man keine Eigenschaften zuschreiben kann; dann 2) Seine erste Emanation »Nous oder Göttlicher Geist oder Göttlicher Gedanke« – in der platonischen Philosophie die höhere Seele oder der geistige Pol sowohl in der Menschheit als auch im Kosmos; schließlich 3) die »All-Seele«, manchmal als Logos bezeichnet; dual in der Manifestation: die »Himmlische Seele«, die auf den Göttlichen Geist ausgerichtet ist, und die niedere oder »Generative Seele«, die die materielle Welt

hervorbringt.

Plotinus betrachtete uns als Miniatur-Universen, als Repliken des großen Universums, und was wir suchen, ist wieder Göttlichkeit zu erreichen, indem wir uns »aus unserer Vielheit wieder zu Einem machen.« Die erste Emanation aus dem Einen ist nicht nur das Geistige Prinzip (Nous), sondern »Licht wird durch Licht sichtbar: das Geistige Prinzip sieht sich selbst; und wenn dieses Licht auf die Seele herabglänzt, gibt es ihr ein klares Leben [so wird sie erleuchtet]« (*Enneaden*, V, 3, 8, Übersetzung von Richard Harder). Dieses »Licht« ist nicht seine physische Manifestation, wie wir sie auf Erden wahrnehmen, sondern eine geistige Essenz, die uns über die Natur des Seins erleuchtet.

Was die Seele betrifft, so behauptete Plotinus, sie sei in den generativen Zustand oder in das materielle Dasein gefallen, um das Wesentliche aus dieser Erfahrung zu lernen, danach würde sie gereinigt zur ursprünglichen Quelle in die geistigen und göttlichen Bereiche des Seins zurückkehren. In den materiellen Verwicklungen verstrickt zu *bleiben*, wurde als eine Erniedrigung der Seele gehalten, wovon sie sich selbst befreien muß. Unter der Überschrift »Probleme der Seele« deutete er darauf hin, daß die Materie für die Seele notwendig ist, und die Seele für die Materie; beide helfen einander in Übereinstimmung mit dem »Gesetz der Notwendigkeit«, wonach die Seelen ihrer eigenen Neigung folgen, wenn sie magnetisch zum materiellen Dasein hingezogen werden, während die Materie nach dem Geist »verlangt« oder strebt. Und dennoch ...

Der Menschen Seelen aber, da sie gleichsam im Spiegel des Dionysos Nachbilder ihrer selbst erblickten, gingen hinab zu ihnen, sie ließen sich herab aus der oberen Welt; gewiß sind auch sie von ihrem eigenen Ursprung nicht abgeschnitten, auch nicht vom Geist; denn sie gingen nicht mitsamt dem Geiste hinab, sondern, während sie bis zur Erde hinreichen, »ruht ihr Haupt festgegründet« oberhalb des Himmels.

- IV, 3, 12

Für Plotinus bedeutete »Reinigung« die Trennung der geistigen Seele von der körperlichen Seele und vom Körper (V, 3, 9). Das entspricht einer Vorstellung in der indischen Philosophie, wonach der niedere geistige Pol sowohl mit den höheren als auch mit den mehr materielleren Aspekten des Menschen verbunden ist. Man kann es auch mit dem Hinweis des Apostels Paulus vergleichen, daß die

Seele die Verbindung zwischen Körper und Geist ist. Für Plotinus ist unsere Aufgabe im Leben nicht nur, das Böse aus unserem Charakter zu entfernen, es bedeutet auch, gut zu werden, nicht gerade »fehlerlos, sondern Gott zu sein.«

Wir können die Theosophie von Ammonius, wie sie durch Plotinus übermittelt wurde, folgendermaßen zusammenfassen: 1) das Eine, jenseits allen Seins und aller Vorstellung; 2) die Ideen, das sind die geistigen Prototypen oder Essenzen der Wesen; 3) die Formen (oder die transzendenten Aspekte der Wesenheiten) im göttlichen Geist; 4) der belebte Kosmos, von der Weltseele oder dem Logos getragen und geleitet; und 5) die essentielle Natur des Menschen als intelligenter Geist (zeitweise in einem materiellen, irdischen Körper beheimatet), dessen einziges Ziel es ist, seinen Weg zurück zu finden zur göttlichen Welt, zu der er gehört. Plotinus, der den Spuren des Ammonius folgte, versuchte seine Schüler zu inspirieren, zu entdecken, wer sie wirklich wären. Er wollte sie über die Begrenzungen ihres alltäglichen Selbst hinaus zur eigentlichen Quelle des Lebens hinführen.

Dieser Hinweis auf die wahre Quelle des Lebens ist der Grund, weshalb die moderne Theosophie soviel Nachdruck auf die Bruderschaft der Menschen und aller anderen Erdenbewohner legt. Ein gemeinsamer Ursprung, die Stärke, die jeder aus universaler Energie und Intelligenz entnimmt, und die durch den Planeten als Biosphäre vermittelt werden, macht uns alle verwandt. Mit anderen Worten, was wir verkörpern, übermitteln und tauschen wir fortwährend aus; dabei sind wir für einander und für die harmonische Entwicklung des ganzen Organismus, von dem wir sozusagen die Zellen sind, verantwortlich. Die brüderliche Verbundenheit der Menschen und der anderen Bewohner dieses Erdballes ist daher mehr als ein auf reinem Gefühl beruhender Slogan.

Versuchen wir, das System von Plotinus und die moderne Theosophie in wenigen Worten zusammenzufassen: Es dreht sich alles um das Göttliche, um Geist, Seele und Körper; die Unterschiede, die festgestellt werden können, kommen von den Abstufungen zwischen dem, was zum großen Kosmos gehört, und dem, was zum kleinen oder Mikrokosmos gehört – dem Menschen. Das Entscheidende ist die Identität des Göttlichen im Menschen und des Göttlichen im großen Universum oder Makrokosmos.

Die Neuplatonische Schule blühte in Alexandria bis 415 n. Chr., als Cyrillus, der Bischof von Alexandria, eine Schar seiner Mönche aufstachelte, Hypatia, die große Neuplatonikerin, zu überfallen und zu töten. Obwohl Origenes die liberalen Menschheits-Lehren von Ammonius im Christentum eingeführt hatte, es »neuplatonisiert« hatte, um ein Wort zu prägen, ließ der Einfluß trotzdem bald nach. Nach dem fünften Jahrhundert ging der Strom der Inspiration weiter, wenn auch größtenteils in verborgenen Kanälen; zu anderer Zeit war dann die Strömung wieder öffentlich anerkannt. Die letzte große Gestalt aus der Bewegung war Proclus, der, wie Plotinus drei Jahrhunderte vor ihm, von seinen Zeitgenossen der »wiederverkörpernte Plato« genannt wurde. Das war wahrscheinlich mehr als Zeichen der Wertschätzung gemeint, als daß es tatsächlich eine Überzeugung gewesen wäre.

Nach fast acht Jahrhunderten wurde die alexandrinische Tradition durch die Zerstörung der Bibliothek und des Museums tödlich getroffen, aber der Geist, der ihre Philosophen inspiriert hatte, breitete sich an anderen Plätzen aus, zunächst in Byzanz. Er blühte erneut in der Platonischen Akademie, die von den Medici in Florenz errichtet wurde, und Ficino die Gelegenheit gab, Platonische Texte zu veröffentlichen, die viele Jahrhunderte lang unerschlossen waren; er inspirierte große Künstler, wie zum Beispiel Michelangelo und da Vinci. Jahrhunderte später beeinflussten die Platoniker von Cambridge die englische humanistische Bewegung sehr stark; sie legten im 18ten und zu Beginn des 19ten Jahrhunderts den Grundstein zu dem Werk von Thomas Taylor, was wiederum William Blake, Shelley und andere berühmte Dichter anregte. Noch viel mehr könnte angeführt werden, doch die Kraft der neuplatonischen Tradition wird wahrscheinlich am besten so zusammengefaßt: Sie ist das Begreifen des Göttlichen im Kosmos und im Selbst aller Wesen.

HINWEISE UND ANMERKUNGEN:

1. H. P. Blavatsky: »Was ist Theosophie?« in *The Theosophist*, Band I, Oktober 1879, Seite 2-3. Siehe auch: H. P. Blavatsky, *Der Schlüssel zur Theosophie*, 1889; wörtlicher Nachdruck, Theosophical University Press, 1972, Seite 1-12 (deutsche Ausgabe S. 21-27).
2. Philip Merlan: *From Platonism to Neoplatonism*, Martinus Nijhoff, Den Haag, 1953 - er tritt für die Existenz eines »ungeschriebenen Platonis-

mus« ein. Er findet in den Schriften Platos und seiner Zeitgenossen Beweise für Gedanken, die für die Alexandriner wesentlich waren.

Vergl. auch J. N. Findlay, *Plato: The Written and Unwritten Doctrines*, Routledge & Kegan Paul, 1974. Professor Findlay fordert zu einer neuen Auslegung der Platonischen Schriften auf.

Veda Cobb-Stevens: »Perception, Appearance, and Kinesis: The Secret Doctrine in Plato's Theaetetus«; Nachdruck der Thesen, die von der Gesellschaft für alte griechische Philosophie 1983 veröffentlicht wurden.

3. *Plotinus: The Ethical Treatises*, Band 1 der *Enneaden*, übersetzt von Stephan MacKenna, das Gesamtwerk in 5 Bänden; Nachdruck der ersten Ausgabe: The Medici Society, London, 1917-1930.

BRUDERSCHAFT: DIE GRUNDLAGE IN DER NATUR

Sarah Belle Dougherty

Brüderlichkeit wird allgemein als ein edles Gefühl, als ein großes Ideal anerkannt, aber persönliche und internationale Ereignisse zeigen, wie es immer wieder mißachtet wird. Unser Egoismus und das Gefühl des Abgesondertseins machen uns oft für die Tatsache blind, daß das Universum ein Netzwerk aus gegenseitiger Abhängigkeit und wechselseitiger Beziehungen ist, und daß Bruderschaft zu dieser Realität gehört.

Von einer globalen Perspektive aus gesehen, ist die Bruderschaft der Menschen gewiß einleuchtend. Betrachtet man den Planeten als ein Ganzes, dann schrumpfen unsere persönlichen Differenzen zu einem Nichts zusammen, und die Menschen mit ihren gemeinsamen Interessen, ihren Verantwortlichkeiten und ihrem Schicksal treten in den Vordergrund. In diesem Zusammenhang erscheinen unsere unbrüderlichen Handlungen als unnatürlich – nicht nur jene, die gegen unsere Mitmenschen gerichtet sind, sondern auch diejenigen, die unsere »kleinen Brüder«, die anderen Lebensformen, die

unsere Mutter Erde bilden, betreffen. Die moderne wissenschaftliche Forschung macht uns immer mehr die Tatsache bewußt, daß wir ein Teil eines sorgfältig ausgewogenen Lebenssystems sind, das, um unserer Bequemlichkeit willen nicht verändert werden kann, ohne daß es für uns und für unsere Umgebung Folgen hat, die von kleinen Mißgeschicken bis zu Katastrophen reichen können. Auf der materiellen Ebene zwingt uns die Erde selbst, die Basis unseres Verhaltens gegen unsere Umgebung zu überprüfen und entweder die gegenseitige Abhängigkeit von allem zu respektieren, oder Folgen hinzunehmen, die ständig härter werden.

In anderen nichtphysischen Bereichen ist es ebenfalls wahr, daß »kein Mensch eine Insel ist.« Unsere Gedanken und Gefühle haben auf unsere Umgebung eine tiefe Wirkung, und das, was unserem Leben Bedeutung gibt, stammt zum größten Teil aus den Wechselbeziehungen mit anderen. Darüber hinaus bleiben auch unausgesprochene Gedanken und Gefühle nicht auf uns begrenzt, sie sind vielmehr reale Kräfte. Tatsächlich ist die psychologische Wirkung eines jeden von uns auf die übrige Menschheit viel durchdringender und einflußreicher als unsere physische Einwirkung. Ohne daß wir uns dessen bewußt sind, beeinflussen wir viele Menschen, denen wir nie begegnen, die aber für die psychischen Strömungen, die wir aussenden, empfänglich sind, und umgekehrt werden auch wir von anderen beeinflußt. Wir sind in unserem Leben von dieser nichtgreifbaren Atmosphäre eingehüllt. Wir geben und nehmen und färben durch unseren Beitrag das Bewußtseinsfeld der gesamten menschlichen Rasse.

Im Geistigen ist unsere gegenseitige Beziehung noch enger. Nach der theosophischen Philosophie stammt der innerste Aspekt eines jeden Lebewesens aus derselben göttlichen Quelle und ist ein Teil davon. Dadurch sind wir nicht nur eng verwandt, wir sind tatsächlich in der Essenz mit unseren Mitmenschen, mit dem Universum und mit den zahllosen Lebewesen, aus denen es besteht, identisch. Dieses Gefühl der Einheit ist der Grundgedanke des mystischen Pfades, der in der bewußten Erfahrung des Einsseins mit unserer göttlichen Quelle gipfelt. Mystiker und Weise sind Menschen, die das bis zu einem gewissen Grade erreichten. Jene, die eine engere Verbindung erlangen, werden Buddhas und Christusse. Das ist das Geschick, das uns als Menschen alle erwartet, wenn wir

lernen, in Übereinstimmung mit den inneren Gesetzen des Universums zu leben.

Wie anders wäre die Welt, wenn wir mit der Natur und nicht gegen sie arbeiten würden. Wenn wir uns in jedem Augenblick bewußt wären, daß wir mit den anderen Menschen eine Einheit bilden, dann würde viel Elend, das aus Ichbezogenheit, durch Ausbeutung und Gewalt, aus Nachlässigkeit und aus Bigotterie entsteht, verhindert. Es gibt viele Wege, um dieses Ziel zu erreichen und dazu beizutragen, als einzelner oder durch Organisationen, menschliches Leiden zu lindern. Unsere größten Gelegenheiten und Verantwortlichkeiten liegen jedoch darin, unser eigenes Leben umzuwandeln. So gesehen, sind die Forderungen Jesu: »einander zu lieben« und »liebe deinen Nächsten wie dich selbst« keine Utopien, sondern das nützlichste Heilmittel für die Probleme, die die Menschen quälen.

Die Schwierigkeit besteht natürlich darin, die uns einengenden Gewohnheiten des Denkens und Fühlens, die unser Verhalten so oft bestimmen, aufzugeben, und uns dafür jenen tieferen Strömungen zuzuwenden, die aus dem Göttlichen in uns ausströmen und wieder zu ihm zurückfließen. Eine derartige Aufgabe verlangt fortwährendes Bemühen, und wir werden dabei sicher Fehler, und manchmal anscheinend sogar trotz allem was wir tun, Rückschritte machen. Wenn wir uns jedoch immer weiter bemühen und bereit sind, unsere Handlungen und Reaktionen auf konstruktive Weise zu überprüfen, dann wird unser Leben mit der Zeit unsere höchsten Bestrebungen immer mehr widerspiegeln. Denn, wenn wir aus der tiefsten Überzeugung unseres Herzens handeln, dann werden wir in unserem alltäglichen Denken und Fühlen schließlich unmittelbar das Bewußtsein für die universale Bruderschaft erwecken, und dadurch die äußeren Bereiche unseres Bewußtseins in Harmonie mit dem inneren Seher bringen, der bereits mit der Einheit der Menschheit und der gesamten Natur in Einklang steht.



THEOSOPHIE: WEISHEIT IN GÖTTLICHEN DINGEN*)

J. O. Okoaze-Ononye

Es ist mir eine Freude, diese Abhandlung über Theosophie vortragen zu können – nicht daß ich in dieser Materie irgendwie klüger wäre als andere, da aber die Theosophie ohne Dogmatismus und Starrheit ist, ist es für die Studierenden in der ganzen Welt unumgänglich und dienlich, genügend tolerant und anpassungsfähig zu sein, um bestimmte fundamentale Ideen und Prinzipien über dieses große Thema untereinander auszutauschen.

Einfach erklärt: *theosophia* oder »Gottes-Weisheit« ist das Wissen von göttlichen Dingen, die den Kosmos und den Menschen als Ausdruck des Göttlichen betreffen. Dieses Wissen kann durch unmittelbare geistige Wahrnehmung oder durch Studium und durch philosophisches Nachdenken, oder durch eine Verbindung von Intellekt und Intuition erlangt werden. Theosophie hat seit undenklichen Zeiten bestanden und bietet uns eine Theorie über die Natur und über das Leben an, die auf dem Wissen beruht, das von den Weisen der Vergangenheit erworben wurde. Ihre besten Schüler behaupten, daß dieses Wissen nicht erdacht oder durch Schlußfolgerungen entstanden ist, sondern ein Wissen über die Tatsachen in der Natur ist, das von jenen erlangt und verstanden werden kann, die bereit sind, sich den Pflichten und der Schulung zu unterziehen, die erforderlich sind, um zu sehen und zu begreifen. Als älteste Überlieferung menschlicher Weisheit ist Theosophie in verschiedenen Zeitaltern durch große und edle Seelen, wie Krishna und Buddha, Zarathustra oder Zoroaster und Jesus zum Ausdruck gebracht worden. Von weniger bedeutenden Anhängern dieser Lehrer wurde die Hauptlehre, nämlich die Unsterblichkeit der Geist-

*) Vorgelesen anlässlich der Nigerianischen Theosophischen Konferenz am 5. April 1980 in Asaba, Bendel Staat, Nigeria.

Seele durch zyklische Wiederverkörperung, weiterhin aufrecht erhalten. Große Denker wie Bruno, van Helmont, Goethe, Schopenhauer, Shelley, Kipling, Masfield, Emerson und Whitman, um nur einige zu nennen, haben alle die Reinkarnationslehre vertreten. Die vollständige philosophische Bedeutung dieser Lehre wurde dem Westen jedoch durch H. P. Blavatsky, die 1875 die Theosophische Gesellschaft gründete, wiedergegeben.

Es ist vielleicht gut, darauf hinzuweisen, daß Theosophie kein Glaube oder Glaubenssystem ist, denn ein Glaube kann gewechselt werden; aber die Kenntnis der Naturgesetze, die jeder Mensch sich zu eigen machen kann, ist nicht von einem Dogma oder von einer Offenbarung abhängig, die man bei Strafe der Verdammung glauben muß. Weder H. P. Blavatsky noch ihre Lehrer forderten je dazu auf, die Theosophie anzunehmen. Sie wiesen auf die Grund-Prinzipien und deren Anwendung hin. Es ist wahr, die Theosophie stellt gewisse Behauptungen auf, und gibt einen Überblick über bestimmte theosophische Ideen, aber nicht als Dogma, das ohne zu fragen und ohne wissenschaftliche Überprüfung geglaubt werden muß. Der Zweck oder das Ziel der Theosophie besteht darin, den Menschen zu lehren, was er ist, indem man ihm zeigt, daß es notwendig ist, sich selbst zu kennen und Herr über sich selbst zu werden. Während die Religion, die nur von einer angenommenen Offenbarung abhängt, und sich von den uns beherrschenden Gesetzen abwendet, nichts weiter ist als eine Entartung, ein Feind des Fortschritts und ein Hindernis auf dem Weg der evolutionären Entwicklung des Menschen.

Auf den ersten Blick mag es scheinen, als umfasse Theosophie nur Religion, aber sie vernachlässigt auch nicht die Wissenschaft und die Philosophie. Wir können sie die Wissenschaft der Wissenschaften nennen, denn sie schließt jeden sichtbaren und unsichtbaren Bereich der Natur ein. Da sie beides, Wissenschaft und Religion umfaßt, kann die Theosophie eine wissenschaftliche Religion und eine religiöse Wissenschaft genannt werden. Sie ist auch Philosophie, denn sie befaßt sich mit den unveränderlichen Ursachen hinter den ständig wechselnden Erscheinungen. Von der Theosophie wird keine neue Sittenlehre angeboten, denn sie geht davon aus, daß wahre Ethik immer die gleiche ist, und daß in ihren Lehren die philosophische und vernunftgemäße Basis für die Ethik und deren natür-

liche Anwendung im täglichen Leben zu finden ist.

Welcher Art sind ihre Lehren? Theosophie wird am besten erklärt, indem man auf die drei großen Prinzipien oder fundamentalen Ideen hinweist, die allem Leben, jeder Religion und jeder Philosophie, die es je gegeben hat oder die es je geben wird, zugrunde liegen. Auf die Menschheit angewendet, können sie kurz folgendermaßen genannt werden: erstens, das Selbst als Realität im Menschen; zweitens, das Gesetz des rhythmischen oder zyklischen Fortschrittes als der Prozeß, durch den sich der Mensch sowohl in seiner Form als auch in seiner Seele entwickelt; drittens, Evolution als der Plan oder das Muster des Lebens in bezug auf Zweck, Bedeutung und Ziel.

Nun zur ersten fundamentalen Idee, dem Selbst oder der Quelle des Seins: Die großen Theosophen, sowohl der alten als auch der modernen Zeit, haben erklärt, daß es ein unendliches Prinzip gibt, das die Ursache von allem ist, das war, ist und je sein wird. Daher muß dieses kausale Selbst, die einzige wahre Gottheit, in allen Punkten des Raumes vorhanden sein, und auch wir sind von ihm nicht zu trennen. Jeder einzelne ist ein Strahl aus diesem und ist eins mit diesem absoluten Prinzip: Diese Vergegenwärtigung bringt sofort Harmonie in unser Denken. Hinter allen Wahrnehmungen, Kenntnissen und Erfahrungen ist das eine unanfechtbare Selbst. Die Fähigkeit in uns, zu erkennen, zu wissen, zu erfahren, abgesehen von allem was gesehen, gewußt oder erlebt wird, die Kraft jedes einzelnen Wesens ist das eine Selbst, das eine Bewußtsein, das allen gemeinsam ist. Hierin liegt die wahre Basis der universalen Bruderschaft zwischen allen Völkern und Nationen, und das vereinende Band aller Wesen, über und unterhalb des Menschen.

Nun zur zweiten fundamentalen Idee: Das ist das universale Gesetz der wiederkehrenden Zyklen oder des periodischen Todes und der Erneuerung in der Natur, sowie ihr ständiger Drang, das Gleichgewicht wieder herzustellen. Auf das moralische Leben des Menschen angewandt, erscheint dieses zweite große Prinzip als Karma oder Ursache und Wirkung, und als Reinkarnation. Karma, die Lehre von der Verantwortlichkeit, bedeutet, daß der Mensch immer das erntet, was er sät; es ist das Gesetz des ethischen Kausalprinzips, die Ursache von Geburt und Wiedergeburt. Vereinfacht ausgedrückt, Karma ist die Wirkung, die aus der Ursache erwächst,

die Reaktion auf jede Handlung, die genaue Folge eines jeden Gedankens und einer jeden Handlung. Da die Theosophie das Universum als ein intelligentes Ganzes betrachtet, ist jede Bewegung in diesem Universum eine Handlung, die zu Resultaten führt, die selbst wiederum Ursachen für weitere Folgen werden können. Wir ernten alle, individuell und kollektiv, was wir gesät haben. Auch wenn wir vielleicht glauben, daß wir allein handeln, beeinflußt unser Denken und Handeln andere zum Guten oder zum Schlechten, und wir erhalten die notwendige Rückwirkung aus den Ursachen, die wir selbst in Bewegung gesetzt haben. Das stellt für uns die Idee von der absoluten Gerechtigkeit dar; in Übereinstimmung mit dieser Gerechtigkeit empfängt jedes Wesen genau das, was es moralisch und physisch gibt.

Der andere Aspekt des Gesetzes der Zyklen, und unauflöslich mit Karma verbunden, ist die Reinkarnation. Sie bedeutet, daß der Mensch ein aus Seele, Intellekt und Geist zusammengesetztes, denkendes Wesen ist, das einen Körper nach dem anderen, in einem Leben nach dem anderen auf dieser Erde bewohnt, dem Schauplatz seiner Evolution, wo es unter den Gesetzen seines Daseins diese Evolution, die einmal begonnen hat, beenden muß. Das Wissen von Reinkarnation und Karma bannt die Angst und die Furcht vor dem Tode. Geradeso wie der Schlaf eine Befreiung vom Körper ist, währenddessen wir träumen, so ist der Tod eine vollständige Befreiung, wonach wir in eine Traumwelt der Glückseligkeit, die wir uns selbst geschaffen haben, eingehen. Nach Hunderten oder vielleicht Tausenden von Jahren inkarnieren wir dann wieder in einem neuen Körper auf Erden. Wir kommen aufs Neue in das, was wir den Wachzustand nennen, und treffen immer wieder die verschiedenen Egos, die wir in früheren Geburten gekannt haben, so daß die Ursachen, die wir mit ihnen gemeinsam gelegt haben, sich auswirken können. In jedem einzelnen Leben sind wir den anderen als eine Persönlichkeit bekannt, aber während des gesamten Ablaufes der Ewigkeit ist jeder von uns ein Individuum und empfindet in sich eine Identität, die nicht an Namen, Form oder Erinnerung gebunden ist. Unser physischer Körper ist nur die Schale des wirklichen Menschen, die aus der Materie der Erde, aus den drei niederen Reichen geformt ist – dem mineralischen, pflanzlichen und dem tierischen Reich – und sich beständig von Tag zu Tag abnützt und wieder erneuert. Der wirk-

liche Mensch ist das unsichtbare Wesen, das den Körper bewohnt und die Ursache für seine gegenwärtige Zusammensetzung aus den niederen Bewußtseinsformen ist. Der Körper ist nur ein Instrument des inneren Menschen. Weitere Instrumente sind psychischer, mentaler und spirituell-intuitiver Natur, die alle aus intelligenten Leben zusammengesetzt sind. Wenn das kontrollierende Wesen sich beim Tode zurückzieht, trennen sich Instrumente und Leben, aber nur um später wieder vereinigt zu werden.

Zusammenfassend kann man sagen, daß die Lehren von Karma oder der Verantwortlichkeit, wonach der Mensch nur das erntet, was er im Leben durch Gedanken und Handlungen gesät hat, und von Reinkarnation oder Hoffnung – die besagen will, daß der Mensch ohne Rücksicht darauf, was er erntet, seinen freien Willen gebrauchen kann, um bessere Saat zu säen – zusammen die zwei Lehren bilden, die die eigentliche Basis für eine Lebens-Philosophie sind. Sie erklären nicht nur das Leben und die Natur, sie sind auch ein integraler Teil der Evolution, denn Evolution könnte nicht ohne Wiederverkörperung oder ohne zyklische Erneuerung und das Gesetz von Karma stattfinden. Leiden kann ein verkleideter Segen sein, denn dadurch ist es möglich, im Leben nützliche Lektionen zu lernen.

Sobald wir erst erkannt haben, daß der Gottesbegriff jedes Menschen verschieden, das Wesen der Gottheit jedoch gleich ist, und daß die göttliche Essenz im innersten Zentrum aller Lebewesen residiert, haben wir das Fundament gelegt, auf dem die Brücke der Bruderschaft errichtet werden kann, über die der Mensch aus der Nacht vergangener Zeitalter ins Licht der Zukunft schreiten kann.

— JAMES A. LONG, *Bewußtsein ohne Grenzen*

EIN KREATIVES SPEKTRUM

D. K. Titchenell

Wenn weißes Licht durch ein Prisma fällt, werden die einzelnen Frequenzen getrennt und die Farben werden sichtbar, die in einem einzelnen Strahl enthalten sind. Wenn man einen solchen Regenbogeneffekt betrachtet, sieht es aus, als ob die Farben in Schichten oder Bändern angeordnet wären, voneinander geschieden und getrennt und dennoch ineinander übergehend. Es ist interessant, daß diese zusammengesetzten Frequenzen wie getrennte Bänder erscheinen, obwohl es keinen Grund dafür zu geben scheint, warum es so ist. Was wir tatsächlich wahrnehmen, ist ein Segment des elektromagnetischen Spektrums, von dem jedes Teil, wie klein es auch sein mag, als eine unendliche Reihe winziger Abstufungen gesehen wird, die wiederum aus noch kleineren Abstufungen zusammengesetzt sind – und so fort. Unsere Augen sehen deutlich den Übergang von einem Farbstrahl zum anderen, wodurch das Spektrum in scheinbar sieben getrennte Bänder auseinanderfällt. Die Tonleiter ist ein anderes Beispiel für die eindrucksvollen willkürlichen Unterteilungen auf einer Reihe unendlicher Abstufungen. Dazu kommt noch, daß, obwohl in einigen Kulturen die Tonleitern anders angeordnet sind, die Stufenleiter mit sieben Noten doch vorzuherrschen scheint. Das hörbare Spektrum ist jedoch viel breiter als das des sichtbaren Lichts und umfaßt viele Skalen mit sieben Noten, während unser Auge nur eine sieht.

In der Entwicklungsgeschichte wurde in den verschiedenen philosophischen Systemen die menschliche Konstitution als ein Aggregat aus verschiedenen Eigenschaften betrachtet, deren Zahl und Beschreibung sehr unterschiedlich sind; im wesentlichen sind aber die Vorstellungen die gleichen. In der theosophischen Lehre ist die

Zahl, die für gewöhnlich angegeben wird, sieben:

- Die göttliche Essenz
- Das spirituelle Selbst
- Das Denkvermögen
- Das Wunschprinzip
- Die Lebenskraft
- Der Astral- oder Modellkörper
- Der physische Körper

Wenn wir uns diese Eigenschaften als eine Reihe von Blöcken vorstellen, wobei ein Block auf dem anderen steht, dann werden wir der Vorstellung nicht gerecht. Genauso wie bei der Ähnlichkeit der Spektren des Klanges und des Elektromagnetismus, sind auch hier die Einteilungen, die wir machen, um sie zu begreifen, wohl nützlich, aber wahrscheinlich doch willkürlich. In jedem von uns befindet sich der ganze Bereich von Eigenschaften, wenn wir auch oft einigen mehr Gewicht geben als anderen. Die subtileren liegen noch jenseits unseres Wahrnehmungsvermögens, sie flackern gelegentlich auf und warten auf die Zeit, wo sie zu einer Flamme werden. Auf diese Weise wird in zukünftigen Zeiten auch das Denkprinzip des Tierreiches erweckt werden.

In diesem Spektrum menschlicher Aspekte liegt ungemein viel kreatives Potential. Beinahe in allen Formen der Kunst oder der Kreativität ist es möglich, Werke hervorzubringen, die aus einem Teil dieser Bereiche kommen, oder aus der Verbindung von mehreren geschaffen sind. Das Wunschprinzip ist besonders interessant. Es ist weder gut noch schlecht, es ist vielmehr die bewegende Kraft, der Antrieb hinter unserer Tatkraft. Diese Quelle der Kreativität kann Wunder bewirken, wenn sie in die richtigen Bahnen gelenkt wird. Obwohl es oft mit anstrengender Arbeit, mit Schmerz und mit Enttäuschung verbunden ist, kann das Hervorbringen eines Werkes aus dem eigenen Inneren dazu führen, daß der Körper und die Lebenskräfte, die Seele, das Herz oder der Geist vor freudiger Erregung erschauern, je nachdem, welches menschliche Prinzip benutzt wurde.

Die Schöpfung ist auf jeder Ebene unseres Seins von ihrer eigenen Art Freude oder Schmerz begleitet. Auf der rein physischen Ebene ist die Zeugung zweifellos ein gutes Beispiel. Obwohl wir diese Art der Kreativität mit unseren weniger entwickelten Gefähr-

ten des Tierreiches teilen, ist sie doch unleugbar noch ein wesentlicher Aspekt unserer eigenen Entwicklungsstufe. Doch der Bereich des Denkens steht nur dem Menschen offen, denn von allen seinen Eigenschaften ist das Denken das eigentlich Menschliche. Das Martyrium, das mit der Tätigkeit in diesem mentalen Bereich verbunden ist, ist allen nur zu gut bekannt, denn die meisten von uns mußten vom ersten Schultage an mit ihrem verkrampften Denken und ihrem widerspenstigen Denkapparat ringen, um alles angesammelte Wissen und alle Methoden, die für unsere Kultur unentbehrlich geworden sind, aufzunehmen. Andererseits könnten diese intellektuellen Freuden des Nachdenkens und später des Wertschätzens eines eleganten Algorithmus es sehr wohl rechtfertigen, daß man die Früchte eines solchen mentalen Reifeprozesses als eine Art »Poesie des Intellekts« bezeichnet. Doch, obwohl das Denken (mind) ein sehr wertvolles Werkzeug ist, so steht es dennoch in unserem schöpferischen Spektrum keineswegs am höchsten. Vom Sonett bis zur Symphonie haben sich die verschiedensten künstlerischen Ausdrucksformen entwickelt, um das menschliche Bedürfnis, seine schöpferischen Fähigkeiten anzuwenden, zu befriedigen. Die höheren Fähigkeiten ersetzen unmerklich, langsam und allmählich die anderen. Während die Freude und der Schmerz, die im Schöpferischen enthalten sind, hauptsächlich auf der physischen Ebene in Erscheinung treten, kann der frustrierte, am Füllhalter kauende Schuljunge in einer Mathematikstunde nicht so leicht sagen, wo es ihn drückt. Ein Dichter ist vielleicht ein Meister seiner Kunst, und dennoch sucht er vergebens nach Worten in der menschlichen Sprache, um die Freude einer inneren Entdeckung zu beschreiben. Wenn wir die Leiter unserer zusammengesetzten Prinzipien hinaufsteigen, so kann man bemerken, daß, je höher man kommt, der Lohn immer weniger greifbar, aber gleichzeitig auch unbeschreiblich größer wird.

Musik ist ein gutes Beispiel für ein Medium des schöpferischen Ausdruckes, weil sie das, was sie zu sagen hat, ohne Bilder, ohne Worte oder Gesten, und oft ohne ein sichtbares Symbol ausdrücken kann. Allein durch manipulierte Luftschwingungen kann eine Botschaft aus großer Entfernung übermittelt werden. Bestimmte Musikformen wirken unmittelbar auf den Körper. Der rhythmische Schlag in einigen musikalischen Ausdrucksformen kann zum Beispiel in manchen Menschen eine physische Resonanz hervorrufen,

die sich bis zur Raserei steigern kann. Andere Formen können den Nerven eines sensitiven Menschen so weh tun, wie das Kratzen mit den Fingernägeln auf einer Schiefertafel, und gelegentlich kann dadurch sogar Krankheit hervorgerufen werden. Wieder andere Formen können pastorale oder Andachtsbilder hervorrufen und vielleicht den Menschen in einen harmonischen Zustand mit seiner Umgebung bringen. Dann gibt es jene musikalischen Werke, die einen Menschen, der innerlich gleichgestimmt ist, die bildliche Vorstellung völlig übersteigen läßt. Es gibt auch Werke, deren erhabene Inspiration nicht nur für Worte und Bilder, sondern für jedes Medium, das wir uns gegenwärtig vorstellen können, zu subtil ist.

Was ist die höchste Form der Kreativität? Vielleicht ist diese Frage gleichbedeutend mit: »Was ist die höchste Farbe im Spektrum oder welcher Ton ist der höchste?« Könnte es sein, daß einige der Großen unter uns an der Schöpfung der Formen, die wir mit den Göttern teilen, beteiligt waren?

UNSICHTBARE WELTEN

Eloise Hart

Für die alten Weisen war die Lehre von den unsichtbaren Welten zu heilig und tiefgründig, um sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Deshalb wurde Jahrhunderte hindurch nur durch Symbole und mit Andeutungen darauf hingewiesen. Teile dieser Lehre wurden jedoch intuitiv von Wissenschaftlern und anderen Menschen erfaßt. Darüber hinaus haben in den vergangenen hundert Jahren theosophische Schriftsteller die archaischen Lehren, die sich mit den Regionen des Raumes und mit den Kreisläufen des Lebens befassen, die für uns unsichtbar sind, und die die bisher rätselhaften Fakten des Lebens hier und nach dem Tode erklären, wieder neu

dargestellt.

Für diejenigen, die mit diesen metaphysischen Vorstellungen nicht vertraut sind, ist es vielleicht interessant, einige Ansichten jener Kulturen, die älter sind als unsere, zu prüfen. Die Völker von China, Persien, dem Gebiet um das Mittelmeer und anderswo, versuchten diesen Gedanken zu verstehen, indem sie die Erde mit dem Menschen verglichen. Sie glaubten, daß unsere Erde, die Planeten und die Sonne lebende Wesen seien – Götter –, und daß die sichtbaren Himmelskörper Formen und Ausdrucksmittel für die unterschiedlichen Bewußtseins-Stufen wären, deren ätherische »Körper« im allgemeinen den unsichtbaren psychischen, mentalen und geistigen Vehikeln oder Naturen des Menschen entsprechen. Andere Völker beschrieben sie als eine Anhäufung oder als eine Gruppierung von Körpern, die sich »gemeinsam drehen«^{*)} und durch die verschiedenen Lebensströme zirkulieren, die mit den vitalen, nutritiven, emotionalen, mentalen und geistigen Zirkulationen im Menschen verglichen werden können.

Die europäischen Denker der Renaissance, die für das neuentdeckte Wissen der griechischen Kultur aufgeschlossen waren, wählten die Leiter, um die stufenweise fortschreitenden sichtbaren und unsichtbaren Ebenen oder Welten, die das gesamte Erdenwesen bilden, darzustellen, und sie schrieben über die Reise der Seele, die sie den Sprossen, Stufen oder Reichen entlang, bis hinauf zur Stadt Gottes macht. Die Bibel weist auf diese inneren Welten als die »vielen Wohnungen«, die »Räder in Rädern« hin, und die jüdische Kabbala spricht von vier Welten, in denen sich der Baum des Lebens manifestiert.

Die griechischen, die irischen und die hinduistischen Überlieferungen nennen diese inneren Bereiche Inseln, und verfolgen die Reise ihrer Helden von den Inseln der sinnlichen Anziehung zu jenen von geistiger Art und Erfahrung. Indien nennt sie die sieben lokas und talas. *Loka* bedeutet geistige Welt, und *tala* materielle Welt. Heute spricht die moderne science-fiction vom Schattenland, von außerirdischen Welten, von anderen Dimensionen, und von vergangener oder zukünftiger Zeit. Durch ernsthafte Untersuchun-

^{*)} Das Wort Universum, vom Lateinischen *unus + versus*, bedeutet wörtlich, »das, was sich als das Eine im Kreise dreht.«

gen scheint man dahin zu kommen, die Einflüsse aus unsichtbaren Welten zuzugeben.

Die Vorstellung, daß die Erde der Körper eines Gottes ist, ist beeindruckend, besonders wenn man den Menschen, den Mikrokosmos, mit der Erde, dem Makrokosmos, vergleicht. Der Mensch ist ein zusammengesetztes Wesen, und nach alten oder modernen theosophischen Lehren ist sein physischer Körper nicht nur der Träger verschiedener Organe und aufeinander einwirkender Systeme, von denen jedes aus einer enormen Vielzahl winziger Intelligenzen besteht, er ist darüber hinaus auch das sichtbare Ergebnis und die Verkörperung einer Anzahl unsichtbarer und übergeordneter Selbste oder Körper, durch die das menschliche Bewußtsein im Wachzustand, im Schlaf und nach dem Tode mehr oder weniger vollständig wirkt. Obwohl diese inneren Selbste oder Körper anscheinend getrennt und unabhängig sind, sind sie dennoch durch die fortwährenden Zirkulationen der vitalen, emotionalen, mentalen und spirituellen Kräfte unseres vorherrschenden menschlichen Bewußtseins verbunden. Ebenso ist es bei der Erde, deren vorherrschendes Bewußtsein das eines göttlichen Wesens ist.

Die philosophischen Anhänger Zoroasters verstanden das. Ihre Schriften schildern die Erde als sieben getrennte Regionen, Zonen oder Welten, wobei jeder *karshvar* (*keshvar*) von den anderen durch Ozeane getrennt ist, so daß »es niemandem möglich ist, von einer Region zur anderen hinüberzuwechseln, es sei denn, er wird mit der Hilfe und durch das Licht der Yazats [himmlische Geister] geführt.« Dabei stellten sie sich zur Erklärung diese *karshvars* als konzentrische Kreise oder Zonen vor, mit dem größten, Hvaniratha, im Mittelpunkt – dem einzigen *karshvar*, der von Menschen bewohnt ist, was genau der Hindu-Vorstellung von den sieben *dvipas* (Inseln) entspricht. In der *Geheimlehre*¹ stellt H. P. Blavatsky in einem Diagramm die sieben *karshvars* als sieben getrennte Globen in den »Wassern des Raumes« dar, dabei ist Hvaniratha unten anstatt in der Mitte. Sie ordnet die anderen sechs Erden auf höheren materiellen Ebenen an als unsere Erde. Die Theosophie lehrt, daß auf jedem Globus für die dortigen Wesen ihre Erde genau so fest ist, wie unsere Erde es für uns ist; sie hat ihre eigenen Kontinente und ihre Ozeane, Berge, Flüsse und Rassen evolvierender Wesen; und durch die nach unten und nach oben verlaufenden Bögen geistigen Wachstums flie-

ßen beständig sieben große Lebensströme in einer wunderbaren spiralförmigen Bahn. Das erinnert an die lebenspendenden Wasser von Vourukasha, die zum Gipfel des heiligen Berges hinaufsteigen, dann herabfallen und wieder hinaufsteigen, »auf- und abströmen, den luftigen Weg aufwärts und wieder herab zur Erde, zur Erde hernieder und den luftigen Weg wieder hinauf: ... den von den Göttern geschaffenen Weg, den Wasserweg entlang, den sie eröffneten.«²

Nach der mystischen *Vision des Ardai Viraf*,³ ist das »Aufsteigen« des Menschen durch diese Welten nicht nur möglich, sondern eine Tatsache. In dieser Erzählung betrat der bescheidene Ardai die dunklen Regionen, um geheimes Wissen zu erlangen. Dort beobachtete er, wie die Seelen der Verstorbenen von Station zu Station emporstiegen und dabei auf jeder Ebene und in jeder Sphäre die dort gültigen Gesetze und Bedingungen lernten. Nachdem sie »von Körper zu Körper gewandert waren und sich dabei zunehmend vervollkommen hatten«, erreichten sie den Bereich der Sonne.

Diese Ideen sind heute in der theosophischen Philosophie noch vollendeter zu finden, wo die Erde als eine Kette von sieben Globen betrachtet wird, die der Einfachheit halber mit den Buchstaben A, B, C, D (unsere Erde), E, F und G bezeichnet werden. Jeder Globus ist in sich vollständig und selbständig. Bis auf den niedersten Globus - D - sind alle für uns unsichtbar, weil sie sich auf Unterebenen des Kosmos befinden, auf denen die Schwingungsfrequenzen so anders sind, daß wir sie mit unseren normalen Sinnen und mit unseren Instrumenten nicht wahrnehmen können.

Während der Dauer von sieben »Runden« oder Reisen auf der Erdenkette, durchschreiten große Lebenswogen oder Reiche evolvierender Wesen die sieben Globen und machen während großer Zeiträume der Reihe nach jeden Globus zu ihrer Heimat. Die Lebenswogen beginnen auf Globus A, und entfalten, während sie durch die Globen A, B und C wandern, immer größere materielle Möglichkeiten. Nachdem sie auf Globus D den Tiefpunkt des langen Entwicklungszyklus erreicht haben, beginnen sich ihre spirituellen Eigenschaften allmählich zu manifestieren, wodurch es ihnen möglich wird, zu den zunehmend ätherischen und leuchtenden Globen E, F und G aufzusteigen. Auf diesen letzten Weltglobus wird in verschiedenen religiösen Schriften als die *Quelle*, die *Heimat* des verlorenen Sohnes, die *Stadt Gottes*, der *Siebente Himmel* und *Satya*-

loka (die Welt der Wahrheit und der Realität) hingewiesen.

Sieben derartige Runden sind erforderlich, damit die Seele eine Sprosse oder eine Stufe im System der Natur emporsteigen kann. Die Seelen des Pflanzenreiches sollen zum Beispiel während dieser Zeitspanne ihre vollen pflanzlichen Eigenschaften entwickeln und im darauffolgenden Zyklus bereit sein, in das Tierreich einzutreten. Die Tierseelen sollen sich zum Menschenreich hin entwickeln; und die Menschen können ihr Bewußtsein so erweitern und in Tugend und Weisheit so vollkommen werden, daß sie auf der niedersten Stufe der Engel wiedergeboren werden. Von den Gelehrten der Renaissance wurden die betreffenden Reiche verschiedentlich aufgezählt als: die Welt der Elemente, die aus Wesen besteht, die Feuer, Luft, Wasser und Erde bilden; ebenso gab es die Reiche der Mineralien, der Pflanzen und der Tiere; und über den Menschen die »himmlische Welt«, die die sieben Planeten einschließt; dann gab es die »intellektuelle Welt«, die neun Ordnungen der Engel umfaßt, mit dem Göttlichen, das über allem thronet.⁴

In der Vergangenheit wurden die Globen manchmal nach den Planeten benannt. Damit sollte der charakteristische planetarische Einfluß, der auf diesem speziellen Globus vorherrschte, angedeutet werden. So war es in der *Vision des Hermes*, einer Lehrerzählung, die den Schülern im Innenhof der alten Tempel von Theben vorgetragen wurde. Darin wird berichtet, wie einst, als Hermes über die Art des Universums nachdachte, sich seine Gedanken, von herrlichem Licht umhüllt, hinauf in den Raum erhoben. Er sah in einer Vision, wie am Anfang, inmitten von Dunkelheit und Licht, die Welten aus Feuer, Luft, Wasser, Erde und aus Bewegung und Klang gebildet wurden. Er sah auch die sieben Sphären der Planeten, deren kreisförmige Bahnen die Welt umschließen, die durch die menschlichen Sinne wahrgenommen wird; und über allem sah er den reinen Himmelskörper sich in glanzvollem Licht nach oben erstrecken.

Obwohl er von dieser Schönheit ganz benommen war, tauchte in ihm dennoch eine Frage über das Wesen des Menschen auf. Poimandros, der Lehrer, erklärte, daß der Mensch ein höchst wunderbares Wunder ist, eine Mischung aus Natur (Materie) und Gott (Geist). Er ist die Gesamtsumme des Universums, indem er »von der Struktur der Himmel die Wesensmerkmale der sieben Administratoren (Planetenosphären) erhalten hatte ...«, und deshalb sind in einem Men-



Der Weg zur Vollkommenheit nach Ramon Lull
 (Reproduziert aus *The Cosmographical Glass*)

schen sieben Menschen vereint, und »so wird es bleiben bis zum Ende einer Periode.« Der materielle Teil von ihm ist vergänglich und stirbt, aber das, was vom Geist ist, stirbt nicht, denn es besteht aus Leben und Licht.

Hermes fragte seinen Lehrer, was beim Tod geschieht, wenn sich der Körper auflöst. Poimandros erklärte, daß zu dieser Zeit der stoffliche Körper und derjenige der Sinne und Begierden »zu ihren eigenen Quellen zurückkehren und Teile des Universums werden, ... Und danach steigt der Mensch durch die Bereiche der Himmel nach oben«, und läßt in jeder planetarischen Sphäre die betreffenden Energien zurück, die Teil des siebenfachen irdischen Menschen gewesen sind. So steigt er vom Bereich des Mondes, des Merkur, der Venus, der Sonne, des Mars, des Jupiter und des Saturn von Sphäre zu Sphäre auf, bis er alles abgelegt hat, was ihm von der Struktur der Himmel mitgegeben worden war, er steigt zur »höchsten oder obersten Sphäre des Himmels« und ist nun im Besitz seiner wahren Natur, und ist eine Zeitlang eins mit dem Göttlichen.

Als Hermes aus dieser wunderbaren Vision erwachte, freute er sich, weil er wußte, daß er »den Bereich der Wahrheit« erreicht hatte, und er gelobte, daß er hinfort mit seiner ganzen Seele und mit aller Kraft danach streben werde, seine Brüder zu erleuchten, so daß auch sie in das Licht und das Leben eintreten könnten.⁵

Eine ähnliche Beschreibung wurde von dem römischen Staatsmann Cicero in seinem *Traum des Scipio*⁶ gegeben. Macrobius (um 400 n. Chr.) sagt in einer Erklärung zu diesem *Traum*, von dem er glaubt, daß er auf pythagoreischer und platonischer Überlieferung beruht, daß die menschlichen Seelen, die zur Erde zurückkehren, durch eine siebenfache Reihe planetarischer Bereiche herabsteigen und in jeder Sphäre die besonderen »Mechanismen und Kräfte« entwickeln. In einer Region entwickeln sie zum Beispiel die Fähigkeit des Gewährwerdens und der Imagination, in einer anderen die des Urteilens und Nachdenkens. Während dieser Strom von Seelen weiterzieht, wird er immer materieller. Die Materie strömt in sie ein, beschleunigt ihren Abstieg und verursacht in allen Vergessen, bis auf einige wenige, die wissen, daß die Seele mit der Zeit unversehrt und vollkommen in die göttlichen Bereiche aufsteigen wird.⁷

Wer die Kabbala studiert, wird im *Zohar*, dem Buch des Glanzes, Hinweise auf eine Reihe von Weltensphären finden. Darin wird

erzählt, wie der »Heilige, Gepriesen sei Er!« sieben Himmel Oben schuf, einen über dem anderen, wie die Schalen einer Zwiebel, jeden Himmel mit Sternen, Planeten und Sonnen. Er schuf sieben Erden Unten, die »wie das Firmament Oben sind. Jene über jener und diese über dieser«, und auf ihnen sind »Geschöpfe, die sich voneinander unterscheiden wie die Oben.« Dann heißt es im Text: »Und woher kommen die Niederen Erden? Sie kommen von der Erdkette und von dem Himmel Oben.«

Der *Zohar* nennt vier Menschheiten und vier Welten: Die erste ist der Himmlische Adam, der in der höchsten Welt wohnt, der Welt der Emanationen; der zweite Adam bewohnt die Welt der Schöpfung; der dritte Adam, der unschuldige und kindliche Adam aus dem Garten Eden, wohnt in der Welt der Formen; und der vierte Adam ist der dritte Adam, so wie er nach dem Fall war. Nachdem er von der Frucht des Guten und des Bösen gekostet hatte, erwachte sein Verstand und nun ist er der Versuchung und dem Kampf ausgesetzt. Er ist in einen Körper aus Haut, Fleisch und Nerven eingehüllt; solange er sich in der vierten Welt, in der Welt der äußeren Hüllen, aufhält, ist das Licht der Oberen Welten im Inneren verborgen und kann von ihm nicht gesehen werden. Er kann sich jedoch durch Ausübung guter Taten wieder des Lichtes bewußt werden.⁸

Die verbreitetste Art, die Lehren von den unsichtbaren Welten mitzuteilen, war immer, sie Himmel und Höllen zu nennen. Die Himmel bezogen sich auf die geistigeren, die Höllen auf die materielleren Globen oder Welten der Erfahrung. Es ist interessant, daß die brahmanischen und buddhistischen Schriften die Höllen beschreiben als seien sie für die Wesen, die dort verbleiben, »voll von Sinneslust«, doch offensichtlich scheinen derartige Vergnügungen für diejenigen, die geistig weiter fortgeschritten sind, wie die Hölle zu sein. Dantes *Göttliche Komödie* vermittelt ein lebendiges Bild von den verschiedenen Einflußsphären der Hölle, dem Fegefeuer und von den himmlischen Welten, die das göttliche Imperium umgeben. Das Ägyptische und das Tibetische Totenbuch enthalten Instruktionen für die Seele, um sich einen ungefährdeten Durchgang durch die unsichtbaren Reiche zu sichern.

So gesehen ist auch der Traum Jakobs von Bedeutung. In der Genesis (28 : 11-13) »Und er gelangte an einen Ort und übernachtete daselbst.« Im Traum sah er eine Leiter, die auf der Erde stand und

deren Spitze bis zum Himmel reichte: »Engel Gottes stiegen auf ihr auf und nieder.« In diesem Traum haben wir einen weiteren Hinweis auf die Reise der Seele in der anderen Welt; die Leiter zum Himmel deutet auf den Aufstieg durch die ätherischen Ebenen des Kosmos hin.

Es ist keine Anmaßung, wenn wir Jakobs Traum auf diese Weise auslegen, denn die Lehre über andere Welten war sowohl den Juden als auch den Christen des vorderen Orients bekannt. Dies geht aus den Schriften des Kirchenvaters Origines (um 185 – 254 n. Chr.) hervor, der die Meinung vertrat, daß die Seele »unsterblich und ewig ist, ... [und] daß sie in den vielen und endlosen Zeiträumen in den unermesslichen und verschiedenartigen Welten vom höchsten Guten bis zum niedrigsten Bösen heruntersteigen, oder vom niedrigsten Bösen zum höchsten Guten zurückkehren kann.«⁹

Die Leiter war natürlich ein beliebtes Mittel, um den Weg zu veranschaulichen, der durch sieben oder zehn Ebenen oder Reiche oder Bewußtseins-Zustände aufwärts führt. Eine der interessantesten Formen ist die Stufenpyramide in Ägypten, im alten Amerika, in Babylon, in Java und an anderen Orten. Besonders vielsagend ist der Name des babylonischen Stufenturms, Etemenanki, was »Haus der sieben Richtungen von Himmel und Erde« bedeutet.¹⁰

S. K. Heninger schreibt in seinem Kommentar über die Treppe zur Vollkommenheit, die sich der katalanische Mystiker und Alchemist Ramon Lull ausgedacht hatte: »der menschliche Verstand überbrückt den langwierigen Prozeß vom Unvollkommenen zum Vollkommenen, vom Objekt zum Subjekt, von dem sinnlich Wahrnehmbaren bis zu dem, was nur allein vom Geist (mind) begriffen werden kann. Auf diese Weise umfaßt er den gesamten Bereich von Gottes Schöpfung, vom Niedrigsten bis zum Höchsten, und kennt durch direktes Erfassen jedes Glied in der kosmischen Kette.«⁴

Einfacher ausgedrückt, die Treppe zur Weisheit besteht darin, daß man dem Pfad der Tugend folgt, der von jedem großen Lehrer gezeigt wurde. Wenn wir das tun, entwickeln sich die höheren Fähigkeiten des Verstandes und des Herzens auf natürliche Weise, und wir werden sensitiver für den Einfluß der »himmlischen« Welten.

LITERATURNACHWEIS:

1. H. P. Blavatsky, *The Secret Doctrine*, 1888; Faksimile-Nachdruck, Theosophical University Press, 1977; II, 758-759; deutsche Ausgabe: II, Seite 801-802.
2. F. Max Müller, *The Sacred Books of the East, The Vendīdād*, übersetzt von J. Darmesteter, Oxford University Press, 1880; IV, Teil I, Fargard XXI, iiii, 12(32).
3. Moshan Fáni, *The Dabistán*, übersetzt von David Shea & Anthony Troyer, Tudor Publishing Co., 1937; Seite 144-154. Siehe auch *The Sacred Books and Early Literature of the East*, Parke, Austin & Lipscomb, 1917; VII, 185-207.
4. S. K. Heninger, Jr., *The Cosmographical Glass*, The Huntington Library, 1977; Seite 160-162.
5. Walter Scott, Herausgeber und Übersetzer, *Hermetica*, Oxford University Press, 1924; I, i, 115-133.
6. Cicero, *De re publica*, Buch VI.
7. G. R. S. Mead, *Thrice-Greatest Hermes*, Theosophical Publishing House, 1906; I, 413-418; Nachdruck, John M. Watkins, London, 1964.
8. Isaac Myer, *Qabbalah*, 1888, Faksimile Nachdruck, Samuel Weiser, 1974; Seite 415-416, 426.
9. Origenes, *De Principiis*, III, i, 21.
10. J. E. Cirlot, *A Dictionary of Symbols*, übersetzt von J. Sage, Philosophical Library, 1962; Seite 316.



... Ich ruhe nicht aus von meiner großen Aufgabe,
Die ewigen Welten zu öffnen,
Die unsterblichen Augen des Menschen nach innen,
In die Welten des Denkens zu öffnen,
In die Ewigkeit, sich ständig erweiternd. ...
Oh Erretter, gieße auf mich Deinen Geist aus ...
Reiße aus die Selbstsucht in mir:
Sei Du mein ganzes Leben!

- WILLIAM BLAKE, *Jerusalem*

DAS GEHEIMNIS VON TOD UND WIEDERGEURT

Ingrid Van Mater

Den Tod sehe ich heute vor mir,
Wie den Lauf eines strömenden Flusses. ...
Den Tod sehe ich heute vor mir,
Wie ein Mensch, der verlangt, sein Haus zu sehen,
Wenn er jahrelang in Gefangenschaft war.

Von dieser alten ägyptischen Hymne, dem Lobgesang auf den Tod, geht eine große Wirkung aus – ein Akzeptieren der Dinge, so wie sie sind, ein dem Tod Entgegentreten, wie man der Morgenröte eines neuen Tages gegenübertritt. Die Seele wird zu ihrer geistigen »Heimat« hingezogen, auf den inneren Strömungen des Lebens entlanggetragen, wie ein Schiff mit vollen Segeln, oder wie ein strömender Fluß – der Lauf des vielbefahrenen Stromes symbolisiert das Abenteuer des Todes als eine zeitalterlange Gewohnheit.

Der Tod berührt das Leben von uns allen. Er bringt Trauer und manchmal Tragik mit sich, und ganz gleich, wann und wo es geschieht, wir sind nie völlig darauf vorbereitet. Nach dem schmerzlichen Gefühl des Verlustes kommt jedoch allmählich ein Gefühl des inneren Friedens, und wir wissen, daß alles gut ist. Der Schmerz scheint eine der Lebenserfahrungen zu sein, die unser Mitgefühl für das Leid anderer größer werden lassen. Im Verlaufe der Zeit lebt alles, was wir an dem anderen liebten und schätzten, in der Erinnerung und im Herzen weiter, so wie die Schönheit, der Duft und die Farbe einer Rose uns im Gedächtnis bleiben. In Wirklichkeit gibt es auf den inneren Ebenen keine Trennung von denen, die wir lieben, denn echte Liebe hört nicht auf.

Der gesamte Prozeß von Tod und Wiedergeburt ist uns viel vertrauter als wir glauben, denn er ist im Universum allgemein gültig. Geburt und Tod sind fundamentale Aspekte des Lebens; wie

Wachen und Schlafen in unserem täglichen Zyklus, so wechseln Aktivität und Ruhe in der ganzen Natur. Es kann keine Geburt geben ohne Tod, oder keinen Tod ohne Geburt. Ein Same muß sterben, damit seine Energie eine Pflanze werden kann. Der Winter, die Jahreszeit des scheinbaren Todes, ist eine Zeit, in der sich das Leben ins Unsichtbare zurückzieht: Samen, Knollen und Wurzeln schlafen im Boden; die Lebenskraft des Laubbaumes zieht sich in den Stamm und in die Wurzeln zurück. Im Winter des menschlichen Lebens zieht sich das Bewußtsein allmählich von den weltlichen Angelegenheiten zurück und wendet sich anderen Bereichen zu, um sich für das Abenteuer Tod – eine andere Geburt – vorzubereiten. Zu gegebener Zeit kommt der Frühling, die Zeit der Geburt, der Erneuerung, und bestätigt den Glauben an die Unsterblichkeit und an das göttliche Fortbestehen aller Dinge.

Das wirft die Frage auf: was verstehen wir unter Leben? Was ist das belebende Feuer in einem Menschen, das, wenn der letzte Atemzug getan ist, so schnell verlöscht wie das Licht einer Kerze, die ausgeblasen wird? Wir können das Leben natürlich nicht im Reagenzglas messen und wir können es auch nicht sehen. Wir können nur sehen, wie es sich manifestiert, und manchmal kaum das. Das Protoplasma, das essentielle Element im Leben der Zelle, grenzt an das Unbekannte. Donald Culross Peattie nannte es eine fast unsichtbare Substanz, die »den Finger der unsterblichen Macht berührt.« Leben kann weder geschaffen noch vernichtet werden, denn seine Essenz ist Geist. Das Herz des Lebens ist jene göttliche Flamme, die alles erleuchtet und ewig weiterlebt.

Die Natur macht niemals Sprünge, obwohl dies manchmal der Fall zu sein scheint. Wir sind ein Teil der großen kosmischen Uhr, und bewegen uns gegen unseren Willen in ihrem Rhythmus. Es gibt eine günstige Jahreszeit und »einen bestimmten Zeitpunkt für jedes Vorhaben unter dem Himmel.« Wenn wir schlafen, sterben wir zum Beispiel jedesmal einen kleinen Tod. Wenn wir zu Bett gehen und unser Tagesbewußtsein bereitwillig zurücklassen, wenn wir uns dem unsichtbaren Bereich überlassen, der uns erwartet, dann bereiten wir uns auf den vollständigeren Schlaf vor, der der Tod ist. Wenn wir beim Erwachen die Welt der Träume hinter uns lassen, dann gehen wir den Weg zurück zur Erde. Sowohl im Schlaf als auch im Tod, wenn das persönliche Selbst keine Führung ausübt, ist das

Höhere Selbst, unser »Vater im Geheimen«, dominierend. Wohin wir im gesunden Schlaf gehen, ist ein Geheimnis, denn wir können uns nicht daran erinnern wo wir gewesen sind. Dennoch erwachen wir, wenigstens sehr oft, innerlich erfrischt, als ob unser Bewußtsein frei war in den sternenübersäten Räumen umherzuschweifen. Ist es nicht bemerkenswert, daß wir im Schlaf die Verbindung zu unserem persönlichen Bewußtsein verlieren, und dennoch das Gefühl unserer Identität sowohl in unseren Träumen als auch während unseres Wachseins weiterbesteht? Noch bemerkenswerter ist die Tatsache, daß diese Identität von einem Leben zum anderen erhalten bleibt. Wir werden mit einem Gefühl dafür geboren, wer wir sind, nicht intellektuell, sondern mit einem Gefühl der inneren Kontinuität, das das ganze Leben hindurch anhält, obwohl wir uns äußerlich fortwährend verändern. Im Schlaf und nach dem Tode sind wir wir selbst; die Erfahrung jedes einzelnen unterscheidet sich von der Erfahrung anderer je nach der Qualität unserer Gedanken und Gefühle.

Wenn wir sterben, wird der strahlende Lebensfaden, der unsere verschiedenen Elemente verbindet und uns an diese Welt bindet, durchgetrennt und jeder Teil von uns wird dorthingezogen, wo er von Natur aus hingehört. Die Atome unseres Körpers gehen zum Beispiel zu dieser Erde, während das Höchste Selbst zwischen den Sternen kreist. Die Seele oder das reinkarnierende Ego löst allmählich seine Verbindungen mit unseren astralen, vitalen, verlangenden, und den niederen mentalen Aspekten, die ihre eigenen Wege gehen. Nur die reinsten und die besten seiner Energien bleiben bei uns; und diese gehen in einen Traumzustand ein, in dem unsere höchsten Bestrebungen erfüllt werden. Während das reinkarnierende Ego sich dieser Ruhepause erfreut, ist es im oder vom höchsten oder göttlichen Selbst umschlossen, das durch die unsichtbaren Welten unseres Sonnensystems kreist.

Wenn der Tod eintritt, rollt ein Panorama des eben beendeten Lebens ab und zeigt uns, warum die Ereignisse so waren. In diesem objektiven Rückblick hilft uns unser Höheres Selbst, das unser Gefährte im Tod wie im Leben ist, die Stärken und die Schwächen in unseren Entscheidungen während dieser Reise zu erkennen. Einige der ersten nachtodlichen Erfahrungen sind von Menschen der verschiedensten Glaubensrichtungen, die »gestorben« waren und wieder ins Leben zurückgeholt wurden, bestätigt worden. Viele haben

diesen panoramischen Rückblick erfahren und sprachen von einem strahlenden und freundlichen Lichtwesen, dessen Einfluß spürbar war, obwohl kein Wort gesprochen wurde. Nach der Theosophie gibt es kurz bevor die Seele in den Zustand glücklicher Ruhe und Erfüllung eingeht, einen zweiten Rückblick über das Leben.

Wenn die nachtodlichen Erfahrungen sich ihrem Ende nähern, ergreift die Seele eine Unruhe, wodurch sie wieder zur Erde hingezogen wird, und dann beginnt das Mysterium der menschlichen Geburt. Bevor ein Strahl aus dem reinkarnierenden Ego, nachdem er die himmlische Welt verlassen hat, in den Mutterschoß eindringt, kommt es zu einer kurzen Rückschau auf das vergangene Leben und zu einem flüchtigen Blick auf die allgemeine Richtung, die das Karma in dem bald beginnenden Leben nehmen wird; dabei zeigt sich, wie Vergangenheit und Zukunft zusammenhängen. Das reinkarnierende Ego findet seinen Weg zurück durch die verschiedenen Ebenen des Seins in diese materielle Welt; und die wunderbare Traumwelt, aus der es erst vor kurzem gekommen ist, umgibt das Kind vielleicht noch in seinen ersten Lebensjahren. »Der Himmel umgibt uns in unserer Kindheit«, wie Wordsworth intuitiv sagte. Ganz allmählich beginnt das Ego, sich mehr und mehr auf dieser Erde zu inkarnieren, und nimmt die Fäden von früher wieder auf.

Jede Geburt geschieht aus dem Unsichtbaren in das Sichtbare, und der vorgeburtliche Werdegang ist tatsächlich die Erschaffung der Welt im Kleinen. Der Artikel einer Zeitschrift, der sich mit der wissenschaftlichen Untersuchung über den Anfang des menschlichen Lebens beschäftigte, begann mit dem Gedanken: »Wenn die Neugeborenen sich erinnern und sprechen könnten, dann würden sie aus dem Mutterleib kommend so wundervolle Geschichten erzählen, wie die von Homer. ... Sie würden von Zellen berichten, die aus dem im Entstehen begriffenen Rückenmark ausschwärmen, um entfernte Teile des Embryos aufzubauen und bei der Bildung von Gesicht, Händen und Drüsen zu helfen. Die Explosion eines derartig zusammengestellten und systematischen Ganzen - ein Herz, das schlägt, Beine, die laufen und ein Gehirn, das stark genug ist, um über seinen eigenen Ursprung nachzudenken - gleicht einem Wunder. Es ist, als ob ein einziger Tropfen weiße Farbe sich in die vielfarbige Pracht der Decke in der Sixtinischen Kapelle verwandelte« (*Newsweek*, 11. Januar 1982).

Wenn es so ist, wie führende Wissenschaftler feststellen, daß die erste befruchtete Zelle alle Eigenschaften in sich trägt, die im erwachsenen Menschen zur Reife kommen, gibt es dann irgendeinen Augenblick, in dem der Embryo *nicht* lebt? Vom theosophischen Standpunkt aus ist die Verantwortung, eine Seele in die Welt zu bringen, etwas Heiliges, und die Haltung der Eltern, besonders die der Mutter, hat einen großen Einfluß. Natürlich spielt auch noch, neben aller Fürsorge und der besten Umwelt, das Karma der ins Leben tretenden Seele, die ein selbständiges Wesen ist, eine Rolle.

Tod und Wiedergeburt beinhalten noch viele Geheimnisse, die auf Entdeckung warten, eine Entdeckung, die wir eines Tages machen werden, wenn wir es geistig verdient haben, um *selbst*bewußt den Wegen zu folgen, die wir jetzt *unbewußt* gehen. Alle Kulturen berichten von der höchsten Einweihungs-Erfahrung, wenn die Versuchungen der Unterwelt besiegt und die Räume des Kosmos mit vollem Bewußtsein durchschritten werden. Diejenigen, die als Sieger zurückkehren, sind große Menschen, die uns vorangegangen sind und die Menschheit erleuchtet haben. Von ihnen wird gesagt, daß sie aufs Neue geboren sind, mit der Sonne bekleidet, Meister über Tod und Leben.

Haltet Theosophie nicht so sehr für eine Sammlung philosophischer Wahrheiten oder anderer Lehren, sondern für die höchste Verhaltensregel, die Gestalt gewordene göttliche Liebe und Mitleid ist.

– KATHERINE TINGLEY

DER MENSCHLICHE KOSMOS

Elsa-Brita Titchenell

Als dieses weite uns umgebende Universum sich entfaltete und ins Dasein trat, »als die Morgensterne gemeinsam sangen und alle Kinder Gottes vor Freude jubelten«, da gab es Dasein, Klang, Bewegung und Bewußtsein; und so ist es heute noch.

Viele Überlieferungen schildern den Kosmos als einen Lebensbaum, der im Grund des göttlichen Seins verwurzelt ist, und dessen Stamm durch alle Ebenen des Raumes hindurchgeht, und dessen Zweige die Sternensysteme und andere lebende Himmelskörper tragen. Jede Art von Substanz, vom zartesten Atem des Geistes bis zur größten Form der Materie ist vertreten.

Als Bestandteile einer Welt inmitten einer größeren Welt, sind auch wir Menschen Lebensbäume, und unsere Fähigkeiten und Merkmale gehören zu diesem größeren Weltenbaum. Unsere Körper bestehen aus dem Stoff des Planeten, auf dem wir leben, und enthalten alle Arten chemischer Elemente, die dieser Planet bieten kann. Unsere physische Vitalität und unser tierischer Magnetismus sind ebenfalls Eigenschaften der Erde und kehren wieder zu ihr zurück, wenn wir beim Tod weggehen. Das gilt auch für unsere besondere Gestalt und Struktur, die während langer Zeit entwickelt und für uns und unsere irdische Umgebung angepaßt wurden, damit sie unseren Bedürfnissen genau entsprechen. Welche Rolle spielen wir demnach im Plan der Dinge? Haben wir wirklich eine rein menschliche Aufgabe im Kosmos zu erfüllen?

Der Mensch ist ein sehr kompliziertes Wesen; doch nur selten überlegen wir uns, wie kompliziert er wirklich ist. Allein die physische Form enthält ein weitverzweigtes Netzwerk von Kreisläufen, Empfindungen, freiwilligen und unfreiwilligen Aktivitäten. Doch

dieser Organismus widerspiegelt auf einfachste Weise die noch weiter auseinandergehenden Funktionen der Seele. Wenn wir beginnen unser inneres Wesen zu studieren, stehen wir Fragen gegenüber, die nicht so einfach sind wie jene, die sich auf die körperliche Person beziehen. Wie nehmen wir zum Beispiel Schönheit wahr, oder welche immaterielle Verbindung erzeugt eine sofortige Reaktion auf den Schmerz eines anderen? Was bringt das Gemüt bei einer heftigen Auseinandersetzung in Erregung, oder was beschwichtigt unsere Gefühle und bringt sie zur Ruhe? Die Religionen sprechen von der Seele, aber sie erklären nicht, was sie ist; und was den Geist betrifft, so ist er ein Geheimnis, das im Westen lange stillschweigend übergangen wurde, weil dafür eine befriedigende Definition fehlt. Es gibt aber Gedankensysteme, die beide einschließen, und viele beschreiben den Menschen sogar noch viel genauer.

Im indischen Vedānta wird die menschliche Konstitution als aus einer Anzahl von *kośas* oder Hüllen bestehend beschrieben, die das individualisierte, ewige universale Selbst umgeben. Diese fünf Schleier sind jeweils aus *ānanda*, Glückseligkeit; aus *vijñāna*, unterscheidende Intelligenz; aus *manas*, Denkvermögen; aus *prāna*, Lebensatem, und aus *anna*, Nahrung, gebildet. Sie entsprechen den fünf Arten des Universums, die sich nach und nach aus der höchsten Natur entwickelten: Äther, Luft, Feuer, Wasser und Erde. Jedes dieser »Elemente« (Zustände der Materie) brachte aus seinem substantiellsten Teil eine der Sinneswahrnehmungen hervor: vom Äther kam das Gehör, aus dem Atem (Luft) kam der Tastsinn, aus dem Feuer das Sehen, vom Wasser der Geschmack und von der Erde wurde der Geruchssinn geboren. Andere Philosophiesysteme gebrauchen andere Einteilungen, um das zusammengesetzte menschliche Wesen zu beschreiben. Die alte nordische Mythologie spricht davon, daß die menschlichen Fähigkeiten von den Göttern zugeteilt wurden. So wie der biblische Adam nach der Vorstellung der *elohim* geschaffen wurde, so wurden im Norden die Menschen, »deren Fähigkeiten auf Erden gering waren«, von einer göttlichen Dreiheit mit deren eigenen göttlichen Eigenschaften beschenkt. Odin, der Allvater, gibt den menschlichen Lebensbäumen seinen Atem, den Geist, der alles Leben ernährt. Seine beiden göttlichen Brüder, Höner und Lodur versehen den Menschen mit dem Denk- oder Unterscheidungsvermögen, und sorgen für den Stammbaum

(das genetische Erbgut) und die Verschiedenartigkeit – die einmalige Identität, die jedes Wesen kennzeichnet. Die physischen Eigenschaften – Vitalität, Form und Körperbau – hatten sie bereits, denn diese gehören zu der Sphäre, in der die Verkörperung stattfindet.

Die theosophischen Lehren haben eine ähnliche siebenfache Einteilung der »Prinzipien«, die wie folgt aufgezählt werden können:

1) Die göttliche Monade, die mit der universalen göttlichen Essenz eins ist, ist untrennbar von dieser Realität. Daraus emaniert

2) das spirituelle oder Höhere Selbst, unser »Schutzengel«; das ist die Quelle der wahren Intuition und Inspiration. Diese beiden Prinzipien sind zusammen der Geist, der uns den Anspruch auf Unsterblichkeit gibt. Der Geist beseelt

3) den rein menschlichen Teil von uns, den dualen Verstand, der vom Höheren Selbst Inspiration erhält und sich auch mit den Angelegenheiten der irdischen Welt befaßt. Er kann sich mit allen Dingen verbinden, mit denen er in Berührung kommt; einerseits mit reiner Wissenschaft, mit Wissen und Verstehen, das auf Einfühlungsvermögen beruht; andererseits mit angewandter Technologie, einer nützlichen Tätigkeit, die oft auf Eigeninteresse beruht. Das höhere Denkvermögen empfängt seine Impulse vom Geist, der unpersönlich und nicht an die Materie gebunden ist; das Niedere, das Ego mit seinen bekannten Neigungen, wird stark beeinflusst von

4) Ehrgeiz, Leidenschaften, Wünschen, Trieben und dem Willen. Es ist die bewegende Kraft in unserer Konstitution und das, was uns antreibt, die Handlungen im Leben auszuführen. Obwohl das Begehren oft auf persönliche Ziele gerichtet ist, ist es auch die Kraft des Strebens und der Sehnsucht nach Veredelung. In der wunderbaren biblischen Erzählung vom Geschehen im Garten Gethsemane, gehörte der angerufene Wille dem Christus im Menschen, während der persönliche Wille ihm untergeordnet war. Das Verstandes- und das Wunschprinzip formen zusammen die Person, die wir kennen – Herrn X und Frau Y –, mit allen guten und schlechten Neigungen, die wir wahrnehmen, weil wir sie auch haben. Diese Persönlichkeit besitzt

5) die physische Vitalität, die den Körper während seines Aufenthaltes auf der Erde belebt. Sie arbeitet durch

6) den Astralkörper, der das Modell ist, nach dem der physische Körper geformt ist; er ist der Sitz des physischen Bewußtseins und

der Gefühle. Zusammen mit

7) dem physischen Organismus bilden diese letzten drei den dreifachen Träger des Lebens, unsere Verbindung mit dem Planeten Erde; sie sind der sterbliche Teil von uns.

Jedes der sieben Prinzipien, die in der Theosophie aufgezählt werden, wird siebenfältig gesehen. In sich eingeschlossen enthält jedes die Eigenschaften, die in den anderen sechs deutlicher zum Ausdruck kommen. Das kann man beobachten in den gemischten Gemütsbewegungen, die wir so oft haben, in den widerstreitenden Motiven und in den gegensätzlichen Entschlüssen im menschlichen Verhalten. Das kommt daher, weil jedes einzelne Kennzeichen auch in allen anderen zu finden ist, und deshalb ist das vielgestaltige menschliche Bewußtsein so flexibel und wandelbar.

Andere Philosophiesysteme erklären die verschiedenen Eigenschaften der menschlichen Natur auf andere Weise; die meisten Definitionen sind genauer als die einfache Dreiheit: Körper – Seele – Geist. Doch selbst diese Einteilung gibt einen wichtigen Hinweis, der eine weitere Betrachtung verdient: Wenn wir die vollständigeren Systeme als Richtschnur nehmen, dann wird es klar, daß die drei Aspekte eines Menschen verschiedene Erfahrungen durchmachen und verschiedene Schicksale haben. Das Physische verbleibt, wie wir wissen, nur wenig länger am Leben als der letzte Herzschlag und der letzte Funke der Gehirntätigkeit, das heißt, wenn der Bewohner sich zurückzieht, vom irdischen Leben abberufen wird, und seine Wohnung verläßt – die tatsächlich noch voller Leben ist, aber nicht länger von der magnetischen Kraft des Ego festgehalten wird. Inzwischen verfolgt die Seele, befreit von den Fesseln, die sie an die Erde gebunden haben, den Weg – niedrig oder erhaben –, den sie sich selbst bereitet hat. Einige Teile der Seele, die in dem Gewebe der irdischen Erfahrungen verstrickt sind, sterben mit dem Körper; andere, die sich mit dem todlosen Geist verbunden haben, erhalten ein größeres Leben. Darüber hinaus ist noch etwas in uns, das ewig in Sphären wohnt, die so erhaben sind, daß unsere gewöhnliche Seele sie nicht kennt. Wenn gesagt wird, daß wir Götter sind, dann ist dieses göttlich geborene Selbst gemeint. Wenn es heißt, daß der Mensch sterblich ist, dann ist damit die vergängliche irdische Form gemeint. Wir sind jedoch nicht von so einfacher Struktur, daß man eindeutig sagen könnte, die Seele sei entweder sterblich oder un-

sterblich. Was wir als unser Selbst kennen, bewegt sich zwischen dem Ewigen und dem Augenblicklichen, zwischen unserer Quelle – grenzenlosem Bewußtsein – und unserer zusammengesetzten irdischen Struktur. Wir dienen dem, was wir wählen – Gott oder Schatten – und stehen dadurch für kürzere oder längere Zeit im Dienste dieser Realität.

Geradeso wie die Erde unseren irdischen Körper mit seinen chemischen Elementen, mit der Vitalität und der Form versorgt, genauso entnehmen wir der Natur die mehr ätherischen Substanzen, um die Seele zu bilden, die die Form belebt, und wir benützen diese Kontakte, um die Welt, in der wir leben, zu verstehen. Durch sie sind wir imstande, die materiellen Dinge wahrzunehmen und mit ihnen umzugehen, über weltliche Dinge nachzudenken und praktische Entscheidungen zu treffen. Dennoch sind diese Fähigkeiten nur ein schwaches Echo unseres Geistes, unserer inneren Realität, die die absolute unsterbliche Essenz ist – der erste erhabene Strahl der Göttlichkeit – in der Natur und auch im Menschen.

Ist das Universum, das uns umgibt, in dem wir leben, uns bewegen und in dem unser ganzes Dasein abläuft, eine rein materielle Konstruktion ohne irgendwelche andere Eigenschaften als jene, die physikalisch gemessen werden können? Wenn dem so ist, was tun wir dann hier? Aus der uranfänglichen Einzigartigkeit, dem kosmisch dimensionslosen Punkt – in der hinduistischen Philosophie als Brahman bekannt, »das sich Ausdehnende«, und in der modernen Astrophysik als der Urknall bekannt –, kam alles, was in unserem kosmischen System besteht, ins Dasein. Darin müssen auch die Fähigkeiten enthalten sein, deren wir Menschen uns rühmen: Intelligenz, künstlerische und schöpferische Begabung, Inspiration, die Möglichkeit, sich in das Empfinden anderer einzufühlen, sich etwas vorzustellen – mit den Augen des Geistes Bilder zu entwerfen –, und dem, was wir sehen, Ausdruck zu geben. Die Vermutung, daß wir diese Fähigkeiten besitzen, ohne daß sie im Kosmos vorhanden wären, ist absurd. Wir befinden uns im Kosmos. Noch können wir uns nicht vorstellen, welche großartigen Wahrnehmungen zu größeren Lebensräumen gehören, aber gibt es irgendeinen Grund, warum unsere Zukunft nicht solche Möglichkeiten, die jetzt phantastisch erscheinen, bereithalten sollte? Und haben wir nicht bereits jetzt, durch unsere Einsicht und menschliche Begabung eine Verpflichtung

tung gegenüber einem nicht wahrnehmbaren göttlichen Plan, der ohne uns nicht verwirklicht werden kann? Wir müssen an mehr denken als an äußere Formen und Erscheinungen, wenn wir unseren Platz im allumfassenden Ganzen suchen, und wenn wir lernen sollen, welche Aufgabe wir Menschen im Kosmos oder in dem geordneten Universum zu erfüllen haben. Da wir zwischen unserer eigenen kleinen Persönlichkeit und der größeren Sphäre Übereinstimmungen feststellen, können wir annehmen, daß wir unentbehrlich sind – ein spezifischer Teil des kosmischen Lebens, so tief verwurzelt in seiner Essenz, wie unsere eigenen Gedanken und Gefühle, unsere Freuden und Leiden, unsere Talente und Kräfte, in uns verwurzelt sind. Die Rolle, die wir spielen, mag unbedeutend erscheinen, sie kann aber von einem anderen nicht gespielt werden. Jeder ist einmalig und besitzt eine Verbindung von Eigenschaften, die nirgendwo ganz genauso vorkommt, wie sehr wir einem anderen auch ähnlich sein mögen. Noch bedeutsamer ist, daß wir das *wissen*. Wir sind uns unserer Einmaligkeit bewußt, ob wir groß von uns denken oder uns gering schätzen. Wir allein kennen unsere Seele, und niemand kann uns die Verantwortung abnehmen, die wir für unsere Gedanken, Worte und Taten, die durch unsere Wünsche und durch unseren Willen entstehen, tragen. Es ist unser wahres Vorrecht als Mensch, uns selbst zu kennen.

Zweifellos ist das Universum innerhalb eines noch größeren Bereiches entstanden; unser Sonnensystem ist ein Teil davon; unser Planet und die anderen Planeten bilden seine Organe, jeder davon ist einzigartig; dennoch wirken alle zusammen, um die Funktionen zu verrichten, die in einem derartigen Organismus von den einzelnen Organen verlangt werden. Durch alle seine Räume strömen die Lebensformen seiner Konstitution, und jede Art verrichtet ihre eigene Aufgabe – diese Aufgaben können mit denen verglichen werden, die Blut, Nerven und Lymphe in unserem Körper ausführen; und diese Lebenseinheiten tragen in sich vor allem die Kräfte und Fähigkeiten der Seele, des Verstandes und des Geistes. Wie das Herz der Sonne mit vielen Pulsschlägen klopft, und wie es wie der Klang einer Glocke im Raum vibriert, so ergießen sich die vitalen Lebensströme in rhythmischer Folge durch die kristallinen Globen aus unsichtbarer Materie. Ihre verschiedenen Prinzipien lassen die unseren entstehen: wenn wir denken, widerspiegeln wir in ganz win-

zigem Ausmaß die Verstandeskraft der Sonne; wenn wir Freude, Begeisterung, Liebe empfinden, dann widerspiegeln wir im kleinen die riesigen Kräfte von Göttern, die Welten ins Dasein bringen und diese wieder resorbieren, wenn sie mit Wissen und mit einer ständig sich erweiternden Vision angefüllt sind.

KARMA UND DAS SPIEL DES LEBENS

Nhilde Davidson

Die Bibel sagt uns, daß wir unser Haus auf einem Felsen bauen sollen. Dieser »Felsen« ist die Weltanschauung, die unserer Lebensauffassung zugrunde liegt, und die Art, in welcher wir die täglichen Ereignisse unserer Meinung nach handhaben sollten. Für einen jeden von uns wird das ein einmaliger und persönlicher Weg sein, dem wir folgen, um den inneren Frieden, den wir Glück nennen, zu erlangen. Glücklicherweise sind wir jedoch nicht ohne Wegmarkierungen, welche von Wanderern, die uns vorangingen, auf der Straße des Lebens zurückgelassen wurden. Wenn wir weise genug sind, darauf zu achten, aus den Erfahrungen anderer zu lernen, werden wir in religiösen Schriften, Büchern und Mythen Schätze der Weisheit und der Inspiration finden, die als Schlüssel dienen können und es uns ermöglichen, mit den unvermeidlichen Höhen und Tiefen des Lebens fertig zu werden.

Zwei Begriffe, die unsere Lebensweise tiefgreifend verändern, sind *Karma* und *Reinkarnation*. Diese beiden, sich gegenseitig ergänzenden Vorstellungen werden, wenn wir sie in unser Herz aufnehmen, zu einem Leitstern für alle künftigen Handlungen. Die Reinkarnation beseitigt, weil sie uns Zeit gibt, die Angst, die der Gedanke an ein begrenztes Leben mit sich bringen kann. So manche Qual ist mit dem Lebenskampf um die Existenz verbunden, denn ein ewiges

Verbleiben in irgendeinem Himmel oder einer Hölle hängt von den unvollkommenen Handlungen während der Lebensspanne einer einzigen Minute ab. Daher ist die Zuversicht, die die Zeit uns gibt, ein wunderbares Geschenk. Wir können ausführen, was unerledigt blieb; wir können aus vergangenen Fehlern lernen, und wir können immer eine zweite Chance haben, so daß wir wegen nicht erfüllter Aufgaben keine Sorgen haben müssen.

In dieses tröstliche Bild von der Ewigkeit paßt das universale Gesetz von Karma gut hinein. Karma, ein Gesetz, das für *alle* Manifestationen, vom Atom bis zum Kosmos, gilt, kann ganz einfach mit den biblischen Worten ausgedrückt werden: »Aber was ein Mensch säet, das wird er auch ernten«; oder unpersönlicher, wie Newton es sagte: »Für jede Aktion gibt es eine gleiche und entgegengesetzte Reaktion.« Die diesem Gesetz zugrundeliegende Gerechtigkeit kann nicht geleugnet werden. Durch unsere Gedanken, Handlungen und Bestrebungen setzen wir Ursachen in Bewegung, und die Ergebnisse kommen so gewiß zu uns zurück, wie die Sonne jeden Tag auf- und untergeht, während sich die Erde um ihre Achse dreht.

Man sagt, daß die Idee von Karma sowohl mitleidsvoll als auch unbittlich ist, je nachdem in welcher Weise wir die stattfindenden Ereignisse betrachten. Sind die Dinge angenehm für uns, dann sind wir glücklich; sind sie unangenehm, dann klagen wir. Angenommen, ein jedes Lebewesen ist ein göttliches Wesen, das in ein stoffliches Kleid gehüllt ist – in ein Vehikel, das von dem innewohnenden Geist benützt wird, um tätig zu sein und sich dadurch entwickeln zu können –, dann ist es leichter zu verstehen, daß das, was uns geschieht, nur dann von Wert ist, wenn es uns besser macht. Die äußeren Ereignisse im Leben, ob angenehm oder unangenehm, spielen keine Rolle dabei, *wie* wir uns entscheiden zu handeln. Wenn sich in unserem Leben ein tragischer Vorfall ereignet, dann ist es gut zu wissen, daß von dem Augenblick an alles aus der Vergangenheit vorbei sein kann. Wichtig ist heute nur, wie wir ihn verarbeiten. Wir können das Geschehen gleichmütig annehmen und das Beste daraus machen, wodurch wir den alten Ursachen, die das gegenwärtige Ergebnis hervorbrachten, keinen neuen Impuls geben. Wir können uns den Strömungen aber auch entgegenstellen und neue Ursachen schaffen, mit denen wir zu einem künftigen Zeitpunkt fertig werden müssen. Wenn wir die Tatsache akzeptieren, daß *wir* unser

eigenes Karma schaffen und mit ihm fertig werden müssen, so bedeutet das nicht, daß wir beim Anblick der Probleme anderer unbeteiligt mit der Schulter zucken und sagen: »Das ist ihr Karma.« Nein! Gewiß, es *ist* ihr Karma, aber wie *wir* handeln, ist *unser* Karma; und wir sollten jederzeit für unsere Mitmenschen Mitleid und Verständnis aufbringen. Tun wir das nicht, schaffen wir für uns neues unglückliches Karma, mit dem wir fertig werden müssen.

Spiele mit, und spiele das Spiel
Denn wenn der große Punkteähler kommt,
Schreibt er hinter Deinen Namen nicht,
Ob Du gewonnen oder verloren hast,
Sondern *wie* Du das Spiel gespielt hast.

- GRANILAND RICE

Genauso ist es! Was wir bei einem Ereignis fühlen und wie wir darüber denken, liegt ganz bei uns. Niemand anders als wir selbst, kann uns glücklich oder traurig, friedvoll oder froh machen. Der Körper kann Schmerz erleiden, aber der Schmerz, den wir in unserer Seele fühlen, ist die Folge unserer eigenen Torheit. Was uns geschieht, ist immer unser eigenes Karma, hervorgebracht durch vergangene Handlungen, die sich zu gegebener Zeit auswirken. Unsere innere Göttlichkeit kennt unsere Stärken und unsere Schwächen, und teilt uns genau das zu, was wir tragen können. In der inneren Welt unseres wahren Selbst speichern wir die Essenz jeder Erfahrung und verändern uns dementsprechend: Wir lebten gestern und sind heute hier, und dennoch sind wir nicht dieselben – wir sind gewachsen! In diesem Selbst ist auch die »Erinnerung« an die vergangenen Stunden, Jahre und Leben verwahrt, es bestimmt, wenn auch nicht bewußt, die Art wie wir handeln. Wir handeln und reagieren nur in Übereinstimmung mit uns selbst!

Da die gesamte materielle Welt um uns mit göttlichen Wesen erfüllt ist, die alle durch die Vehikel leben, die für ihre besondere Stufe der Entwicklung notwendig sind, und die alle auf ihrer speziellen Stufe des Daseins nach Vollkommenheit streben, ist es klar, daß das Leben, wie wir es kennen, nicht das Ende ist. Durch das Streben der Seele nach Göttlichkeit, verhelfen wir als menschliche Wesen, unseren göttlichen Möglichkeiten, sich zu verwirklichen.

VERERBUNG UND WIEDERGEURT

John P. Van Mater

Die meisten von uns denken, wenn sie das Wort Vererbung hören, an die Eltern, die ihr Aussehen und ihre Charakterzüge ihren Kindern vererben. Oskar hat die Nase von seinem Vater, die Ohren von seiner Mutter, oder er ist so ernst wie Onkel Jed. Wie weit das alles stimmt, ist schwer zu sagen. Zweifellos sehen viele Kinder wie ihre Eltern aus, viele aber auch nicht. Was aber Genie und Talent anbetrifft, *die* können bei allen zum Vorschein kommen. Was soll man also glauben?

In den vergangenen drei oder vier Jahrzehnten haben sich die Ansichten über Vererbung grundlegend geändert. Offensichtlich kann in den niederen Naturreichen viel sicherer etwas über *physische* Anlagen vorausgesagt werden als in den höheren. Außerdem ist in den niederen Reichen Bewußtsein und freier Wille anlagemäßig nicht so ausgeprägt wie bei uns. Daher kommt es, daß die Forscher glaubten, der gesamte Prozeß könne mit Vererbung erklärt werden, und sie folgerten, wenn die niederen Naturreiche auf allen Stufen durch genetische Weitergabe von den Eltern an die Nachkommenschaft geregelt wird, so ist es nur natürlich anzunehmen, daß bei den Menschen dasselbe gilt.

Doch bei der beinahe unbegrenzten Verschiedenheit der Menschen, besonders was ihr inneres Leben anbetrifft, sind die mathematischen Möglichkeiten so zahlreich, daß man im einzelnen Falle kaum etwas anhand der genetischen Vererbung vorhersagen kann. Daher müssen wir unsere Zuflucht zur Statistik nehmen. Anscheinend herrscht die Theorie vor, daß jeder Mensch der Ausdruck bestimmter genetischer Muster ist: die DNS-Möglichkeiten der Eltern verbinden sich auf besondere Weise, um die gesamte phy-

sische, mentale und emotionale Mitgift des Kindes zu bestimmen. Der Prozeß ist vollständig »abgelaufen«, wenn die Keimzelle befruchtet ist; und eben dieses Muster der ursprünglichen Zelle ist es, das ihn zu ihm oder sie zu ihr macht. Wenn zwei Menschen ein Kind bekommen, werden Aussehen, Charakter und Begabung ihres Kindes dadurch bestimmt, wie die genetischen Spiralen oder die DNS-Möglichkeiten zusammentreffen. Das nächste Kind, das denselben Eltern geboren wird, wird das Ergebnis einer ganz anderen Kombination sein; und dadurch kann es in jeder Beziehung ein völlig anderer Mensch sein.

Die gesamte Idee des physischen Determinismus kommt von bestimmten Annahmen: Die erste ist, daß der ganze Mensch ein Nebenprodukt von genetischen Verbindungen ist. Er ist daher ein Aspekt der Materie - wahrhaftig ein sehr komplizierter Aspekt. Da es keinen wissenschaftlich akzeptierten Beweis für das Überleben der Seele gibt, nimmt man an, daß Bewußtsein ein Funke der Emanation des Körpers ist und daher mit dem Körper stirbt. Das einzige, was überlebt, ist das Keimplasma, das die Eltern an jedes Kind weitergeben. Dieses Plasma muß daher alles enthalten, was notwendig ist, nicht allein um sozusagen die Erbanlagen der Familie fortzusetzen, sondern auch um die großen Verschiedenheiten von Talent und Aussehen innerhalb dieser Familie weiterzugeben. Deshalb haben die Biologen und die Genetiker dem Plasma so große Aufmerksamkeit geschenkt. Es ist das einzige physische Bindeglied zwischen Eltern und Kindern.

Gerade hierin liegt ein unsicherer Faktor. Wir wissen nicht, wie die DNS-Elemente oder die genetischen Determinanten [Erbanlagen] sich verbinden. Daher wissen wir nicht, welcher Menschentyp einem Elternpaar geboren wird. Statistisch mag es eine Möglichkeit der Voraussagbarkeit geben. Von 100.000 Elternpaaren einer bestimmten Kategorie kann die Mehrheit der Kinder etwas oberhalb oder unterhalb des intellektuellen Durchschnitts sein. Andererseits kann das Feuer des Genius jederzeit zum Vorschein kommen, ganz gleich, wie die Eltern sein mögen.

Wir wollen nun in dieses Bild die alte Vorstellung einfügen, daß der Mensch vor allem ein Bewußtseinszentrum ist, eine Monade, die ihre Möglichkeiten im Laufe vieler Reinkarnationen der Seele oder des Ego entfaltet. In jedem Leben ist der Mensch er selbst, das heißt,

die Anlagen, die er sich in früheren Leben geschaffen hat, und während er durch das Leben wandert, baut er sich Stück für Stück zu dem auf, was er einmal sein wird. Das alles vollzieht sich durch Ursache und Wirkung oder Karma, unter Mitwirkung von Verstand, Wille und Emotion. Bei den Menschen finden die Veränderungen, die wir selbst bewirken, größtenteils im Inneren statt, im Gebiet der Talente und des Charakters. Sie sind unsichtbar, obwohl die inneren Veränderungen sich mit der Zeit auch physisch widerspiegeln; wenn nicht in diesem Leben, dann in späteren. Die wesentliche Auswirkung im menschlichen Leben ist jedoch nicht physisch, was vielleicht erklärt, warum der menschliche Körper (mit Ausnahme des Gehirns) verhältnismäßig weniger spezialisiert ist.

Widerspricht die Möglichkeit, daß es ein reinkarnierendes Wesen gibt, das von einem Leben zum anderen weiterlebt, der wissenschaftlichen Theorie? Eigentlich nicht. Sie widerspricht nur den »nichts als«-Theorien, die, wenn auch nicht ausdrücklich verkündet, so doch unausgesprochen in der wissenschaftlichen Theorie angenommen werden. Der Mensch ist »nichts als« eine komplexe Organisation von Materie, »nichts als« eine auf dem Physischen basierende emotionale, mentale Struktur, aber so kompliziert, daß wir noch nicht alle Einzelheiten erfassen können. Dieser »nichts als«-Standpunkt ist eine wissenschaftliche Theorie, keine wissenschaftliche *Tatsache*. Man könnte sich andere Erklärungen ausdenken, um dieselben Tatsachen auszudrücken; und solange sie alle Fakten berücksichtigen, sind sie auch gültig. Wenn aber weitere Tatsachen entdeckt würden, die bestimmten Theorien wissenschaftlich oder metaphysisch widersprechen, dann müßten diese Theorien natürlich abgeändert werden.

Wie paßt die Vorstellung von der Reinkarnation der Seelen in die heutigen wissenschaftlichen Spekulationen über die Verbindung der DNS-Ketten in der befruchteten Keimzelle? Auch die Theosophen messen dem Keimplasma große Bedeutung bei. Tatsächlich ist es die einzige *physische* Übertragung von den Eltern auf das Kind. Das erklärt vielleicht, warum zum Beispiel die Griechen bei ihren Erklärungen über die sich wiederverkörpernden Seelen das, was sie *Palingenesis* nannten, einschlossen. (Die alten Denker kannten zumindest acht Möglichkeiten der Wiederverkörperung, um das Kommen und Gehen der Seelen zu beschreiben.) Palingenesis

bezieht sich einfach auf die physische Weitergabe desselben Lebens von den Eltern zum Sprößling: Die Eiche bringt eine Eichel hervor, die ihrerseits zur Eiche heranwächst.

Wenn beim Menschen der Tod eintritt, zieht sich das Bewußtsein zurück. Nachdem die irdischen Elemente abgelegt sind, ruht der höhere Teil der Seele in einer Traumwelt, wo die unerfüllten Sehnsüchte und Gedanken des vorhergehenden Lebens verarbeitet und zur Reife gebracht werden. Alles wird in das Wesen aufgenommen, so daß die Seele im nächsten Leben verbessert und im Verhältnis zu den inneren Kräften, die das letzte Leben oder die letzte Inkarnation beherrschten, erweitert zurückkehrt. Ein noch höherer Teil der menschlichen Natur – man kann ihn den Vater im Innern nennen – geht in die Kreisläufe des Kosmos ein; die der Bereich *seines* größeren Lebens sind. Deshalb sagten die alten Römer von jemandem, der stirbt, daß er zwischen den Sternen schläft.

Schließlich sucht das reinkarnierende Ego abermals nach Wiedergeburt, und der Prozeß der *Inkarnation* beginnt aufs neue. Ein Kind wird zu den Eltern hingezogen, zu denen alte Bindungen bestehen, alte Ursachen, die sich auswirken müssen; fast immer wird es in seinen aus der Vergangenheit stammenden Familienstrom hineingeboren. Die Seele, die geboren werden soll, wird karmisch zu einem bestimmten Paar hingezogen. Sie sendet einen überschattenden Einfluß oder einen Strahl aus, der zweifach ist: Ein Aspekt geht in den Schoß der Mutter und in das lebende Ovum, der andere Aspekt in den Vater und belebt dort eine bestimmte Keimzelle. Der zukünftige Vater und die Mutter vereinigen sich, um eine psychomagnetische Verbindung zwischen dem eintretenden Ego und der erwachenden Keimzelle herzustellen. Es können allerdings allerlei Dinge geschehen, wodurch dieser Prozeß abgebrochen wird; in diesem Falle muß das Ego ein anderes Lebensatom überschatten und den Prozeß der Wiederverkörperung neu beginnen.

Welcher Platz kommt hierbei der Vererbung zu? Das reinkarnierende Ego, das zu seinen zukünftigen Eltern hingezogen wird, wählt aus dem genetischen Vorratsmaterial, das von ihnen stammt, das aus, wodurch es *sich selbst* ausdrücken kann. Dabei gibt es keinen Zufall. Das Kind erbt vor allem – sich selbst. Es hat sein Selbst nicht von den Eltern geerbt. Es brachte es mit, es ist sein Selbst. Die Eltern sorgten jedoch für die genetischen Möglichkeiten, um alle ihm eige-

nen besonderen Stärken und Schwächen, Fähigkeiten und Talente zu verkörpern. Diese können einem Elternteil oder beiden ähnlich sein, sie können aber verschieden sein. Das Wichtigste ist, daß das DNS-Muster in der befruchteten Zelle die einmaligen Anlagen der ankommenden Seele widerspiegelt. Es könnte auch kaum anders sein, weil dieses Muster durch und aus den inkarnierenden Kräften aufgebaut und geformt ist, die danach streben, die vielfältige Persönlichkeit, die geboren werden soll, so genau wie möglich zum Ausdruck zu bringen.

Obwohl der gesamte Prozeß gesetzmäßig gelenkt wird, besteht von uns aus keine sichere Möglichkeit etwas vorauszusagen, weil die treibende Kraft oder das Bewußtsein der sich wiederverkörpernden Seele außer in den materiellen Veränderungen nicht wahrgenommen werden kann. Wer aber weiß schon vorher, welches *seine* besonderen Talente und Schwächen sein werden, oder welches innere und äußere Karma ihn erwartet?

Man könnte fragen: »Warum ist es notwendig, den Faktor Seele hier mit hineinzubringen?« Die Tatsachen sind anscheinend für diejenigen gerechtfertigt, die sich nicht damit abfinden können, daß ein derart bedeutsamer Vorgang, wie der Eintritt eines liebenden, lachenden, mitfühlenden, strebenden, begabten Menschenwesens in diese Welt, das Ergebnis von Verbindungen ist, die, wenn dem Zufall überlassen, ebensogut einen Wahnsinnigen oder einen Schwachsinnigen ergeben können. Viele können auch nicht glauben, daß wir nichts weiteres als materielle Teile sind, die mit dem Körper sterben, daß das gesamte Leben, nur diese kurze Spanne des Strebens und Wirkens ist, und danach – nichts mehr. Der Mensch und sein Seelenleben ist ohne Zweifel mehr als das!

Diene immer und laß es anderen dienlich sein.

— ARTHUR L. CONGER

DIE IMMERWÄHRENDE PHILOSOPHIE

W. T. S. Thackara

Diese Lehren sind also nicht neu; es sind keine heutigen Erfindungen, sie wurden vielmehr schon vor langer Zeit gebracht, wenn auch nicht so klar ausgedrückt. Unsere Lehren sind die Erklärung jener früheren; und die Tatsache, daß diese Lehren alt sind, kann von Platons eigenen Schriften bezeugt werden.

— PLOTINUS, *Enneaden*, v. 1. 8

In einem von Platons Dialogen, dem *Symposium* (§202–204), kommt der eindrucksvolle Gedanke vor, daß die Liebe der Mittelpunkt zwischen Unwissenheit und Weisheit ist, der Mittler zwischen den Menschen und den Göttern, und daß wir spirituelles Verständnis durch Liebe erreichen.

Auch Paulus sprach in einem der schönsten Abschnitte der Bibel von der Liebe (1. Korinther 13): daß, »wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse, und hätte alle Erkenntnis und allen Glauben, so daß ich Berge versetzen könnte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.« Es ist – treu dem Gebot seines Meisters: »liebet einander, wie ich euch geliebet habe.« Im Buddhismus bezeichnet man den idealen Menschen, den Bodhisattva, der zur Realität hinter den Illusionen des Lebens »erwacht« ist, als jemand, der *mahākarunācitta* besitzt – das »große, liebende Herz.« Er hat das »andere Ufer« erreicht, das Ufer der Erleuchtung, geleitet und gestärkt, indem er in sich selbst die beiden wichtigsten Tugenden der buddhistischen Philosophie, *karuna* und *prajñā*, »Liebe« und

»unterscheidende Weisheit«, aus Altruismus geboren, vervollkommen hat.¹

Das gleiche Thema enthält das Wort Philosophie – das eine Erfindung von Pythagoras sein soll –, denn das Wort besteht aus zwei griechischen Wurzeln: *philos*, »Liebe« + *sophia*, »Weisheit«. Obwohl das Wort gewöhnlich mit »Liebe zur Weisheit« übersetzt wird, kann Philosophie genauso gut die Weisheit der Liebe bedeuten oder alternativ »liebende Weisheit«. Unter den verschiedenen griechischen Ausdrücken für Liebe bezeichnet jeder einen anderen Aspekt; *philos* und sein verwandtes *philia* bedeuten zugleich Freundschaft und Zuneigung – wie bei *philanthropie*, die »Liebe zum Menschen«, die zur Barmherzigkeit führt, und *philadelphia*, »brüderliche Liebe.« Theon von Smyrna (2. Jahrhundert n. Chr.) schrieb in seinem *Expositio rerum mathematicarum ad legendum Platonem* (Mathematik, nützlich zum Verständnis von Plato), daß die Philosophie mit der Einweihung in die Mysterien verglichen werden kann, wovon der letzte Teil oder der krönende Erfolg die »Freundschaft und die innerliche Vereinigung mit der Gottheit ist.«

Auf diese Weise können wir sehen, daß das Hauptziel der griechischen Philosophie, wie im Buddhismus und im Christentum, ursprünglich darin bestand, sich in Liebe und Weisheit zu vervollkommen, als das Mittel, um mit der Quelle des Lebens eins zu werden. Außerdem bedeutet jede dieser Überlieferungen, daß die spirituelle Suche eigentlich mit Liebe beginnt und in Weisheit endet; daß die Türen zum Herzen des Seins sich denjenigen öffnen, die vom Verlangen nach Wahrheit *und* von einer tiefen Sorge für das Wohlergehen aller ergriffen sind. »Zum Wohle der Menschheit zu leben ist der erste Schritt« – das ist eine universale, ewige Botschaft. Ebenso anhaltend ist die Suche der Menschheit nach einer einigenden und rettenden Weisheit.

Die Vorstellung von einer immerwährenden Philosophie, von einem gemeinsamen Nenner – oder besser, von einem höchsten gemeinsamen Faktor –, der die Grundlage der Wahrheit in den vielfältigen religiösen, philosophischen und wissenschaftlichen Gedankensystemen der Welt ist, geht mindestens Tausende von Jahren zurück. Cicero erwähnt zum Beispiel, als er von der Existenz der Seele nach dem Tode spricht, daß er damit nicht nur als Autorität für die gesamte Antike spricht, sondern auch die Lehren der griechi-

schen Mysterien und der Natur auf seiner Seite habe, und daß »diese Dinge bereits sehr alt sind, und dazu von der universalen Religion bestätigt werden.«²

Es war jedoch der deutsche Philosoph Leibniz, der im 17. Jahrhundert den lateinischen Ausdruck *philosophia perennis* populär machte. Er gebrauchte ihn, um zu beschreiben, was notwendig war, um sein eigenes System zu vervollständigen. Das sollte eine eklektische Analyse der Wahrheit und der Unwahrheit aller Philosophien, der alten und der modernen, sein, womit man »das Gold von der Schlacke, den Diamanten von der Kohle, und das Licht vom Schatten trennen konnte, und im Effekt würde das eine Philosophie sein, die überdauert.« Ein ähnliches Ziel wurde von Ammonius Saccas angestrebt. Er wollte verschiedene religiöse Gedankensysteme in Einklang bringen. Ammonius Saccas gründete im 3. Jahrh. n. Chr. die eklektische theosophische Schule in Alexandria, und inspirierte Plotinus und die neuplatonische Bewegung.

Leibniz behauptete jedoch nicht, den Ausdruck erfunden zu haben. Er sagte, er habe ihn in den Schriften von Augustinus Steuchus gefunden, einem Theologen des 16. Jahrhunderts, den er als einen der besten christlichen Schriftsteller aller Zeiten betrachte. Steuchus beschrieb die immerwährende Philosophie als die ursprünglich enthüllte absolute Wahrheit, die dem Menschen vor seinem Fall bekannt war, danach völlig vergessen wurde, und in der späteren Geschichte des menschlichen Denkens nur allmählich und unvollständig wiedererlangt wurde. Das orthodoxe Christentum ist seiner Meinung nach das reinste Wiederaufleben, und die Geschichte von der Erlösung enthält das lange Suchen nach dieser Weisheit.³

Vor Steuchus wurde meines Wissens der Ausdruck *philosophia perennis* nicht erwähnt, obwohl in früheren Schriften ähnliche Worte zu finden sind, die im wesentlichen denselben Gedanken ausdrücken. Am auffallendsten ist dabei »die immerwährende Weisheit Gottes« – »*theosophia perennis*« in lateinischen Texten.

In neuerer Zeit, vor etwa vierzig Jahren, stellte Aldous Huxley eine Auswahl aus religiösen und mystischen Überlieferungen der ganzen Welt zusammen, worin viele charakteristische Merkmale enthalten sind, die mit der »Philosophie der Philosophien« übereinstimmen. In seinem Vorwort definierte er es folgendermaßen:

PHILOSOPHIA PERENNIS... – die Metaphysik, die in der Welt der Dinge, des Lebens und des Geistes (mind), eine göttliche Realität als wirklich vorhanden erkennt; die Psychologie, die in der Seele etwas mit der göttlichen Realität ähnliches, oder sogar identisches findet; die Ethik, die das letzte menschliche Ziel in die Erkenntnis der immanenten und transzendenten Grundlage allen Seins legt – in das, was unsterblich und universal ist. Bruchstücke dieser immerwährenden Philosophie können in dem überlieferten Wissen von primitiven Völkern in jeder Region der Welt gefunden werden und in ihren vollentwickelten Formen findet sie sich in jeder bedeutenden Religion.⁴

Huxley wies darauf hin, daß er sich beim Zusammenstellen seines Buches nicht an die Schriften »professioneller« Philosophen gehalten habe, sondern an einige jener seltenen Individuen in der Geschichte, die – wie er sich ausdrückt – sich entschlossen haben, bestimmte Bedingungen zu erfüllen: »sich selbst zu liebenden Menschen zu machen, die reinen Herzens und geistig arm [bescheiden] sind« – wodurch es ihnen gelang, die göttliche Realität unmittelbar zu erfassen. Er meinte, wenn man kein Weiser oder kein Heiliger sei, dann sei es das Beste, was man tun könne, »die Werke jener zu studieren, die Wissen von übermenschlicher Art und Bedeutung erlangen konnten, weil sie ihre rein menschliche Lebensweise umgewandelt hatten.«⁵

Es ist nicht so außergewöhnlich, daß die inneren Lehren jeder größeren geistigen Philosophie identisch sind, auch wenn die Überlieferungen geographisch, kulturell und durch große Zeiträume voneinander getrennt sind. Es war doch dieselbe Theosophie oder göttliche Weisheit, die von jedem Weisen und Lehrer universal verkündet wurde, »dieselbe unerschöpfliche, geheime, ewige Lehre«, die Krishna vor Äonen Vivasvat (der Sonne) enthüllt hatte, und die von Zeitalter zu Zeitalter weitergegeben wurde, und die er auch Arjuna, seinem »Anhänger und Freund« mitteilte.⁶

Die umfassendste moderne Darstellung der »theosophia perennis«, mit den Beweisen für die Verbreitung der Theosophie in jedem Zeitalter auf der ganzen Welt, kann man in den Schriften von H. P. Blavatsky finden, insbesondere in ihrem großen Werk *Die Geheimlehre*, mit dem Untertitel »Die Synthese von Wissenschaft, Religion und Philosophie«. Sie selbst wurde von weiter fortgeschrittenen Schülern der theosophischen Tradition unterrichtet; sie schrieb, daß

die in diesen Bänden, wenn auch noch so fragmentarisch und unvollständig enthaltenen Lehren weder der indischen, der zoroastrischen, der chaldäischen oder der ägyptischen Religion, noch dem Buddhismus, Islam, Judentum oder Christentum ausschließlich angehören. Die Geheimlehre ist die Essenz von allen. Die verschiedenen religiösen Systeme, die ursprünglich aus diesen Lehren hervorgegangen sind, werden nunmehr wieder in ihr ureigenes Element zurückgeleitet, aus dem jedes Mysterium und jedes Dogma hervorgegangen ist, sich entwickelt hat und materiell geworden ist.⁷

Neben der Ausarbeitung der fundamentalen Lehren und dem Hinweis auf die Analogie dieser Lehren in der Natur, erklärt H. P. Blavatsky, wie das geheime »Wissen von göttlichen Dingen« der Menschheit »enthüllt« und im Laufe der Geschichte periodisch erneuert wurde. Indem sie sich auf ein historisches Ereignis bezieht, allegorisch dargestellt in der Erzählung vom Garten Eden, in der Mythe vom Feuer des Prometheus, und auch in der Hindu-geschichte vom Abstieg der *mānasaputras* (»Söhne des Denkens«), schildert sie, wie vor etwa 18 Millionen Jahren göttliche Wesen, »vervollkommnete« Menschen aus früheren Zyklen, die Bewohner höherer, unsichtbarer Sphären des kosmischen Lebens sind, einen Teil ihres Bewußtseins mit der entstehenden Menschheit verschmolzen und sie mit überlegender Intelligenz entflamten. In diesem Akt des Opfers und der evolutionären Notwendigkeit, prägten sie der »plastischen Geist – Substanz« der Menschheit wichtige Wahrheiten über das Leben unauslöschlich ein, so daß sie nie wieder völlig verloren gehen konnten. Das ist auch die Basis von Platons Lehre von *Anamnesis* (»Rückerinnerung«): daß Lernen in Wirklichkeit ein Vorgang der »Reminiszenz« ist – ein »Erinnern« oder »Wiederentdecken« ursprünglichen Wissens, das in dem unsterblichen Teil der Seele verankert ist.

Seit jener uralten Zeit ist in jedem Teil des Erdballes regelmäßig versucht worden, die Weisheits-Tradition wieder herzustellen, und zwar vor allem aus zwei Gründen: Erstens, wegen der zersetzenden Kräfte, die mit der Zeit jede Darstellung entstellen – daß man sich nämlich an die ursprünglichen Lehren, die in der Regel mündlich überliefert werden, nur noch unvollständig erinnert, oder daß sie vergessen werden, Texte gehen verloren, Abschriften und Übersetzungen werden neu herausgegeben, Wortbedeutungen ändern sich,

und die Menschen legen Wesentliches oft falsch aus oder übersehen es.

Der zweite und zwingendere Grund ist der, daß sich die Menschheit und auch ihre Bedürfnisse entwickeln, und wenn der gemeinsame Ruf aus den menschlichen Herzen stark genug ist, erfolgt von der richtigen Seite eine Antwort, die die Bedürfnisse des dann beginnenden Zyklus befriedigen wird. Es ist allgemein bekannt, daß die Messiasse, Avatars, Buddhas, Propheten und die von »Gott Unterwiesenen« in allen Völkern als Reformer und Überbringer kamen, nicht als Begründer von irgend etwas Neuem außer dem »irdischen Gewand«, in dem sie es brachten, das aus dem zur Verfügung stehenden Material gewoben war. Es ist aber auch zu beachten, daß die Boten selten von ihren Zeitgenossen erkannt wurden, und auch die Bedeutung ihrer Botschaft nicht voll verstanden wurde. Jede Neuerung zieht Opposition an; mächtige Drachen umgeben den Gral.

Unsere eigene Zeit ist, wie jede andere, überreich an »falschen Propheten«, deren oft beeindruckende Mischung von Wahrheit und Irrtum viele in unproduktive, sogar gefährliche Abwege geführt hat. Wie sollen wir dann, mögen wir fragen, zwischen dem, was unverfälscht aus dem Geistigen kommt, und der Spreu unterscheiden? Eine gute und erkennbare Probe können wir in bezug auf die Beständigkeit und die Universalität der Lehre anwenden, obwohl dazu Ausdauer und unterscheidendes Studium gehören: Wurde die Lehre ausnahmslos von allen großen spirituellen Lehrern der Welt gebracht oder war sie in ihren Lehren die langen Zeitalter hindurch stillschweigend inbegriffen? Und, was ebenso wichtig ist, trägt sie das Kennzeichen des Geistes: ist sie ein Aufruf an die selbstlose, altruistische Seite unserer Natur?

Das gesamte Universum, physisch und metaphysisch, ist eine Realität; der einfachen Logik entsprechend kann es aber nur eine Wahrheit geben, wie begrenzt, verschieden und scheinbar abweichend ihr Ausdruck in der menschlichen Sprache auch sein mag. Der trennende Einfluß der dogmatischen Theologien, einschließlich der Wissenschaft und der Philosophie, der Versuch, die Wahrheit unter irgendeiner Flagge für sich in Anspruch zu nehmen, kann das menschliche Wohl nur negativ beeinflussen.

Vielleicht ist es am besten zu bedenken, daß die meisten von uns sich, wie die Liebe, »in der Mitte« zwischen Unwissenheit und Weis-

heit befinden. Wenn wir auch nur eine Andeutung haben, daß es eine göttliche Realität gibt, über die wir mehr wissen möchten, oder wenn wir nur danach streben, eine aktive Kraft für das Gute in der Welt zu sein, aber eine Philosophie brauchen, die uns helfen kann, die Stürme des Lebens und auch die Depressionen durchzustehen, dann können wir zuversichtlich sein, daß es ein solches Wissen gibt, das sowohl das Herz wie auch den Intellekt befriedigt. Die Menschheit ist der barmherzigen Führung durch die Götter nicht beraubt, und ist es auch nie gewesen. Sie und ihre irdischen Repräsentanten haben stets den Kompaß der liebevollen Weisheit als sichersten Führer zu unserer Bestimmung angeboten. Wenn wir dem Kurs folgen, der von diesen vorausgegangenen Wanderern vorgezeichnet wurde, werden wir nicht nur entdecken, was im Leben wahr ist und was nicht; wir werden uns auch geeignet machen, die unwandelbaren Kennzeichen des Geistes zum Ausdruck zu bringen.

BUCHHINWEISE:

1. D.T. Suzuki, *Outlines of Mahayana Buddhism*, Schocken Books, 1963, Kapitel XI.
2. *Tusculan Disputations*, C.D. Yonge, Übersetzer, George Bell & Sons, 1904; Book I, XII - XIV.
3. »Perennial Philosophy«, *Dictionary of the History of Ideas*, Philip P. Wiener, Herausgeber, Charles Scribners Sons, 1973, III, 457-463.
4. Aldous Huxley, *The Perennial Philosophy*, Harper & Brothers, 1945; Seite VII.
5. Ebendort, Seite IX.
6. *Bhagavad-Gita*, Ausgabe von W.Q. Judge, Theosophical University Press, 1969; 4:1-3.
7. H.P. Blavatsky, *The Secret Doctrine*, 1888; Theosophical University Press, Faksimile Nachdruck 1977; I, VIII.



H. P. BLAVATSKY: IHR WERK UND IHR VERMÄCHTNIS

Kirby Van Mater

Es gibt eine alte Überlieferung, die weit vor die Zeit unserer aufgezeichneten Geschichte zurückgeht. Sie berichtet von sich manifestierenden Universen, lebenden Welten von Wesen, und von der menschlichen Beziehung zu diesen Welten – eine tiefe Philosophie von riesigem Ausmaß, die die Erfahrungen der größten Geister übersteigt. Es gibt auch eine geheime Seite dieser Überlieferung, und diejenigen, die glauben, daß dieser verborgene Teil allein dadurch gefunden werden kann, indem man lediglich nach einer Philosophie für den Intellekt, oder nach physischen oder psychischen Kräften sucht, irren sich gewaltig, denn diese geheime Seite betrifft die geistige Entwicklung des Menschen, sowie Liebe und Vergebung. Im natürlichen Ablauf der Evolution werden alle Menschen schließlich diese Art zu leben suchen, aufwachen und einem Weg folgen, der älter ist als alles, was wir kennen.

H. P. Blavatsky wies immer wieder auf diese verborgene Seite der alten Überlieferung hin, und erinnerte uns auch an die fast unbegrenzten philosophischen Lehren, die den Menschen und den Kosmos betreffen. Sie weckte das allgemeine Interesse an diesen lange vergessenen Wahrheiten und zeigte deren unmittelbare Bedeutung für den Pfad, dem die evolvierende Menschheit folgen muß. Ein bedeutender Teil ihres Vermächtnisses liegt in den Lehren, die in ihren Schriften veröffentlicht werden. Wir erfahren über Karma, über Reinkarnation, von der Geschichte der Menschenrassen, von der Reise der Seele nach dem Tode, von der Zusammensetzung der äußeren und inneren Natur des Menschen und des Kosmos, in dem der Mensch lebt. Sie beschreibt die zwei Pfade, die zum Erkennen des eigenen spirituellen Selbst führen: der eine wird als spirituell

selbstsüchtig bezeichnet, weil das Ziel lediglich in der Befreiung des eigenen Selbst aus dieser Welt des Leidens besteht; der andere Pfad wird von jenen eingeschlagen, die auf ihre nirvanische Gelegenheit verzichten, um unter den Menschen zu bleiben und für die Erleuchtung aller zu arbeiten – »die Seligkeit hinausgeschoben«, wie H. P. Blavatsky es in der *Stimme der Stille* nannte.

Ihre Schriften erinnern uns auch daran, daß es keinen Tod gibt in dem Sinne, wie wir heute davon sprechen. Es ist nur ein Abwerfen der Formen, die bei einer anderen Geburt wieder neu geschaffen werden. Sie weist auf die Evolution hin, als das Entfalten der latenten Eigenschaften des Bewußtseins im Ego auf seiner unvorstellbaren Reise durch die Lebensreiche. »Am Anfang«, als unsere Erde oder die Sonne oder der Kosmos – was immer wir betrachten wollen – ihre Manifestation in die materielle Substanz begann, wurden Myriaden kleinerer Leben zur Aktivität erweckt; und die Formen, die sie bauten, schienen aus Licht zu bestehen, so ätherisch war die Materie zu jener Zeit. Im Verlaufe der Zeit wurde diese Schöpfung immer materieller, bis die Welt schließlich so erschien, wie wir sie heute sehen. Die Menschheit ist nur eine Gruppe unter den Scharen von Wesen – die innerlich eine Widerspiegelung der ursprünglichen Einen Ursache sind –, die entweder in der Vergangenheit Menschen waren oder irgendwann in der Zukunft, wenn die Zeit dafür gekommen ist, Menschen werden sollen. Wir sind das Produkt dieser geistigen Evolution, mit einer wunderbaren Zukunft vor uns, wenn alle Menschen erleuchtet sind, und unsere Rasse brüderlich zusammenleben wird, wie es das natürliche Ergebnis der sich entwickelnden, voranschreitenden Natur ist.

Die Wahrheit hat natürlich immer bestanden, aber es gab eine Zeit vor Millionen von Jahren, als die Menschheit mental noch nicht erwacht war und sich von den Tieren kaum unterschied. Als geeignete Formen mit der Fähigkeit zum Denken und zum Gebrauch des Willens entwickelt worden waren, wurde das Denkvermögen (mind) stimuliert und seine Feuer entzündet. Selbst zu jener Zeit gab es Mitglieder der menschlichen Rasse, die der Norm der Entwicklung weit voraus waren, und die intellektuell und spirituell erwacht waren. Es gab auch Wesen aus höheren Bereichen, höher als unser eigener Bereich, die hier verkörpert waren. Sie waren es, die zusammen mit den Fortgeschrittenen der Menschheit unser Denkvermö-

gen belebten, ungefähr so, wie wir den Verstand unserer Kinder erleuchten. Diese höheren, spirituelleren Wesen zogen sich zurück, als unsere nun selbstbewußte Rasse sich auf dem nach unten führenden Kurs des Zyklus materiellen Dingen zuwandte. Vertreter der Lichtbringer sind immer noch als Gemeinschaft vorhanden. Sie sind die Bewahrer der alten Tradition unserer Rasse. Von dieser Gruppe werden diese Wahrheiten in jedem Zeitalter wieder in einer neuen Form offenbart.

Helena Petrovna Blavatsky war eine ungewöhnliche und bemerkenswerte Person. Sie wurde 1831 in Ekaterinoslav am Dnieper in der Ukraine geboren. Ihr Vater war Oberst in der russischen Armee. Ihre Mutter starb früh, und wenn sie nicht bei ihrem Vater war, wurde sie von ihrer Großmutter, der Prinzessin Helena Pavlovna Dolgorukov, erzogen. Noch sehr jung heiratete sie Nikifor Blavatsky, der viel älter war als sie, doch sie lief fort, bevor die Hochzeit vollzogen war. Während der folgenden 25 Jahre machte sie ausgedehnte Reisen durch die ganze Welt. Im Jahre 1873 kam sie in die Vereinigten Staaten und zwei Jahre später gründete sie in New York City die Theosophische Gesellschaft. Im Dezember 1878 reiste sie von den Vereinigten Staaten nach Indien, wo sie genau sechs Jahre blieb. Von da aus ging sie nach Europa und verstarb am 8. Mai 1891 in London.

H. P. Blavatsky war eine sehr sensitive Person mit einer ungewöhnlichen angeborenen psychischen Veranlagung, aber das war mehr der materielle Ausdruck ihrer Natur. Ihre großen Werke zeigen eine bemerkenswerte spirituelle Einsicht in die Philosophien und Religionen der Welt. Wollte man ihre Schriften aneinanderreihen, dann würden ihre Bücher, Artikel und andere literarische Arbeiten aus den Vereinigten Staaten, Europa, England, Indien und Rußland ein ansehnliches Bücherregal füllen, von ihren zahlreichen unveröffentlichten Briefen ganz zu schweigen. Alles wurde während einer Zeit von etwa 17 Jahren mit der Hand geschrieben. Ihr erstes größeres Werk, *Die entschleierte Isis*, wurde 1877 in zwei Bänden veröffentlicht. Darin weist sie auf die Existenz der alten Weisheitslehren hin, erklärt diese aber kaum. Sie greift die herrschenden Ansichten im Bereich von Wissenschaft und Religion wegen deren enger und materialistischer Haltung an. Ihr nächstes Werk, *Die Geheimlehre*, das im Jahre 1888 gedruckt wurde, umfaßt ebenfalls zwei

Bände und behandelt Geburt, Evolution und Schicksal von Mensch und Kosmos; dabei geht sie auf die Religionen und Philosophien der ganzen Welt ein, um zu veranschaulichen, daß diese universalen Ideen immer vorhanden waren. Im Jahre 1889 schrieb sie den *Schlüssel zur Theosophie* in Form von Frage und Antwort, worin sie die Grundsätze und Lehren der Theosophie und die Ziele der Theosophischen Gesellschaft umriß. Im selben Jahr gab sie ihr letztes Buch heraus, *Die Stimme der Stille*. Es ist ein kleines Bändchen, doch ebenso bedeutsam wie irgendeines ihrer größeren Bücher. Darin spricht sie von der stillen Stimme im Menschen und zeigt den Weg, wie diese entdeckt werden kann. Sie schildert die beiden Pfade, die vor dem Suchenden liegen. Der eine führt zur geistigen Erfüllung allein für das Selbst, und auf dem anderen wird auf die Belohnung von Nirvana um aller jener willen verzichtet, die ihren spirituellen Weg noch nicht gefunden haben.

Die Theosophische Gesellschaft wurde als Gefäß für die Theosophie in der Welt gegründet, obwohl weder in den gegenwärtigen noch in den vergangenen Verfassungen das Wort »Theosophie« vorkommt. Weder bestand noch besteht der Wunsch, eine schriftlich niedergelegte Reihe von Doktrinen aufzustellen, an die die Theosophen glauben müssen. Die einzige Voraussetzung für die Mitgliedschaft in der Gesellschaft besteht darin, den Grundsatz der universalen Bruderschaft anzuerkennen – eine Bruderschaft, die nicht nur die gesamte menschliche Rasse umschließt, sondern alle lebenden Wesen. Die Anerkennung und die Ausübung der universalen Bruderschaft ist das wichtigste Ziel der Gesellschaft, und dieses Ziel können die Menschen beinahe aller Glaubensrichtungen befürworten. Den Mitgliedern wird es freigestellt, von den Lehren nur das anzunehmen, was ihnen als wahr erscheint; in dem Maße, in dem sich ihr Bewußtsein erweitert, wächst auch ihr Verständnis.

Ein weiteres Ziel ist das Studium alter und moderner Wissenschaften, Philosophien und Religionen. Bei diesem Studium kann man sehr schnell die goldenen Fäden der theosophischen Überlieferung entdecken, die alle Kulturen und Glaubensformen durchziehen. Das letzte Ziel ist die Erforschung der dem Menschen innewohnenden Kräfte. Wenn dieses Studium allein betrieben wird, werden wir jedoch bald merken, daß wir bestenfalls den Weg des spirituellen Stolzes und der Selbstsucht gehen. Wenn dieses Bestreben jedoch in

Verbindung mit dem aufrichtigen Glauben an die universale Bruderschaft unternommen wird, dann wird das Licht des Altruismus über unsere Motive und über die selbstlose Richtung, der wir folgen, scheinen. Diese Ziele sind Theosophie, ohne daß sie dazu erklärt werden.

Obwohl die Jahre, die H. P. Blavatsky mit der Gesellschaft verbrachte, verhältnismäßig wenig waren, lebt ihr Vermächtnis weiter. Ihre Schriften erwecken in uns nicht nur erneut das wunderbare Wissen, das der werdenden Menschheit vor Millionen Jahren gegeben wurde; mehr als alles andere rufen ihre Hingabe an die Wahrheit und ihre mitleidvolle Liebe zur gesamten Menschheit das Gedächtnis an frühere Gelübde in uns wach, unser Leben im Dienst für das Beste im Menschen hinzugeben. Und das ist tatsächlich der erhabenste spirituelle Weg.

Die gesamte Natur ist der Herrschaft des zyklischen Gesetzes unterworfen. Das Sternen-Universum mit seinen zahllosen Sonnen, Planeten, Kometen und Nebelhaufen pulsiert mit dem rhythmischen Schlag des kosmischen Herzens. Alle Dinge gehen durch Perioden der Dunkelheit und des Lichts, des Schlafes und der Aktivität, durch den nie endenden Wechsel der Herrschaft des Geistes und des eisernen Regiments der Materie. Ist es unser Schicksal, für immer auf dem Rad des Wechsels dahinzuwirbeln, zwischen den Extremen zu schwanken, wie Treibholz auf den Schaumkronen im unruhigen Meer des Lebens auf und ab zu tanzen?

Um das zu beantworten, müssen wir versuchen, das tiefste Geheimnis des menschlichen Lebens in Worte zu kleiden. Die Natur lehrt uns, daß das, was geboren wird, schließlich auch wieder sterben muß. Alles hat seinen Anfang, sein Wachstum, seine Reife, seinen allmählichen Verfall und seinen Tod. Es erfährt diesen periodischen Wechsel aufgrund des zyklischen Gesetzes. Der Mensch ist jedoch in seiner verborgensten Essenz göttlich. Sein Gehirn und sein Körper, seine Lebenskraft, seine Wünsche und Leidenschaften und der denkende Verstand, den er als Werkzeug benützt, sind ihm von der Natur geliehen und den steigenden und fallenden Gezeiten des zyklischen Gesetzes unterworfen. Doch in seiner innersten Essenz ist der Mensch der Zuschauer dieser dahinschwindenden Schatten und hat seinen Ursprung in dem Ozean der Ewigkeit.

— HUGH PERCY LEONARD



A. G. Blavatsky

*Theosophie ist jenes Meer des Wissens,
das sich von Küste zu Küste der Evolution
aller bewußten Wesen ausbreitet.
Unergründlich in seinen Tiefen, gibt es den
größten Denkern weitesten Raum und ist
an seinen Küsten dennoch flach genug für
das Verständnis eines Kindes.*

– William Q. Judge